



MIT MÄCHER



ANDERTHALB-JAHRESBERICHT 2020²¹



Das Mut-Macher-Foto

Die Corona-Pandemie hat uns nicht nur klargemacht, wie verletzlich und wertvoll unsere Gesundheit ist, sondern sie hat Gewohntes durcheinandergewirbelt und mitunter gar auf den Kopf gestellt. Auf einmal war und ist vieles anders.

Aber Gott sein Dank nicht alles: Die Natur scheint unberührt - Pflanzen wachsen und blühen auf, als gäbe es dies Pandemie nicht, Tiere haben sich neue Reviere erobert. Und das macht uns Mut: Dass weiter etwas heranwächst und gedeiht, auch unter schwierigen Bedingungen.

Aufgrund der Corona-Pandemie und seiner Folgen haben wir uns entschlossen, den Jahresbericht 2020 als Anderthalb-Jahresbericht herauszugeben, auch wenn die vorliegenden Zahlen sich auf das Jahr 2020 beziehen.



04	Bericht des Vorstandes
06	Der Verein
08	Zahlen und Fakten
10	Über den Tellerrand geschaut
12	Mutmacher
14	Regionalzentrum Biedenkopf
18	Geschäftsbereich VI
20	Mädchenwohngruppen
22	Pflegefamilien
24	Familienintegrative Gruppen und Einzelbetreuung
26	OIKOS
28	Ambulante Altenhilfe
30	Stationäre Altenhilfe St. Elisabeth gGmbH
32	Louisenstift
34	Jugendhilfeverbund Nordhessen
35	Marie-Juchacz-Schule
36	Projekt Kernbach
38	Nachhaltigkeit
40	GISA
42	IT-Abteilung
44	St. Elisabeth Dienstleistungen GmbH
46	Julie-Spannagel-Schule
47	Förderer und Helfer



Diakonie

Diakonie hilft, heilt, pflegt,
berät, begleitet und betreut.
Sie bietet ein umfassendes
Angebot für Menschen, die auf
fremde Hilfe angewiesen sind.
Sie übernimmt darüber
hinaus gesellschaftspolitische
Verantwortung.

Impressum

Herausgeber:

St. Elisabeth-Verein e.V.
Vorstand
Hermann-Jacobsohn-Weg 2
35039 Marburg

Redaktion:

Ulrich Kling-Böhm
Matthias Bohn
Manfred Günther
Jürgen Jacob

Satz & Layout:

Rainer Waldinger

Druck:

MSI - Media Serve GmbH
35043 Marburg

Tradition, Innovation, Kooperation und eine starke Gemeinschaft

Der St. Elisabeth-Verein Marburg vereint Tradition und Innovation. Gegründet von der Industriellentochter Julie Spannagel und weiteren Mitstreiter*innen aus Marburg, um sich für Kinder, Jugendliche, psychisch Kranke und ältere Menschen einzusetzen, engagieren wir uns seit 1879 in der sozialdiakonischen Arbeit in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, der Sozialpsychiatrie sowie in der Altenhilfe.

Im Laufe der Jahrzehnte haben wir unser Angebot kontinuierlich erweitert: Heute betreuen wir in Hessen, Thüringen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen mehr als 900 Kinder und Jugendliche in kleinen, überschaubaren Systemen und Familien. Hinzu kommen gemeindenahere Angebote in der Jugendarbeit und der Schulsozialarbeit.

In Wetter/Hessen, Rosenthal, Lahntal (in Sterzhausen und Goßfelden) und Romrod hat der St. Elisabeth-Verein ein modernes Angebot in der

Liebe Leserinnen und Leser,

die Corona-Pandemie samt der damit verbundenen größten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg hat unser aller Leben grundlegend verändert, hat das Gewohnte durcheinandergewirbelt, mitunter gar auf den Kopf gestellt und uns alle ziemlich aufgewühlt. Und so konnten wir zum Jahreswechsel nicht wie gewohnt Bilanz ziehen und unsere Arbeit Revue passieren lassen. Zu sehr wirken die Maßnahmen, Verordnungen und all das, was unsere Mitmenschen und uns selbst schützen soll, noch ins Jahr 2021 hinein:

Wir dürfen keine Hände mehr schütteln, keine Freunde mehr umarmen, können das Lächeln des Gegenübers mitunter nur erahnen. Das Corona-Virus verbannt uns in eine soziale Distanz, die uns alle schützen soll. Menschliche Nähe, Rücksichtnahme aufeinander und Verantwortung füreinander drücken sich mittlerweile dadurch aus, dass wir menschliche Nähe meiden. Wir rücken auseinander, um dadurch zusammenzurücken.

Doch dieses Auseinanderrücken hat Folgen für unsere Gesellschaft und die Arbeit des St. Elisabeth-Vereins. Sie ist nicht nur anders geworden, sondern auch mehr. Dies belegen auch die gestiegenen Anfragen nach Neuaufnahmen – gerade in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und insbesondere in Altersbereichen, die bislang nicht so sehr im Fokus der Hilfe standen wie zum Beispiel Kinder mit frühkindlichen Traumatisierungen.

Deshalb ist dieser Jahresbericht, auch wenn die vorliegenden Zahlen sich auf das Jahr 2020 beziehen, eigentlich ein Anderthalb-Jahresbericht – der vor allem eines machen soll: Mut.

Denn wir präsentieren ihn bewusst zu einem Zeitpunkt, an dem wir glauben, bei der Corona-Pandemie innehalten und zumindest einmal durchatmen zu können, wohl wissend, dass sie uns noch lange beschäftigen wird. Impfquoten steigen, Inzidenzen gehen zurück – langsam, aber beständig. Auf den Intensivstationen scheint die Lage weiterhin beherrschbar. Und so besteht die berechtigte Hoffnung, dass wir ein Stück Normalität zurückerhalten, dass das Jahr 2021 wieder ein Stück Freiheit bringt.

Dieser Bericht zeigt anhand vieler Beispiele, wie sich die Corona-Krise auf unsere Arbeit und die Menschen, die sie betrifft, ausgewirkt hat und noch auswirkt. Und er zeigt auch, welche Möglichkeiten wir gefunden haben, um die Menschen, denen unsere Arbeit gewidmet ist, trotz aller Schwierigkeiten, eigener Unsicherheit und zum Teil auch der Angst um die eigene Gesundheit gut betreuen und begleiten zu können. Empathie und Solidarität stehen dabei im Mittelpunkt.





Wir als St. Elisabeth-Verein haben die Herausforderungen der Corona-Pandemie angenommen und sie gemeinsam gemeistert: Gemeinsam, das heißt nicht nur mit den Mitarbeitenden und den zu betreuenden Menschen, sondern über die Grenzen der verschiedenen Arbeitsfelder hinaus. Aus diesem besonderen Miteinander sind neue Konzepte und ein Erweitern des Handlungsrepertoires entstanden.

Was uns dabei Mut macht, ist nicht nur das Miteinander-füreinander-da-Sein in diesen Corona-Zeiten und engagierte Mitarbeitende mit ihrer innovativen Arbeit, sondern auch der Blick auf unsere Geschichte:

„Seit mehr als 140 Jahren wirkt der St. Elisabeth-Verein zum Wohle der Menschen, die auf Hilfe durch Dritte angewiesen sind. Das Wirken über einen solch langen Zeitraum zeugt von großer Kraft. Denn es hat die Zeiten sozialer Gesetzlosigkeit, zwei Weltkriege, deren unfassbares Zerstörungspotential, und die verschiedensten Regierungsformen – von der Monarchie über die Diktatur bis zur Demokratie – in der jeweiligen Zeit miterfahren und konnte dennoch seinen Vorsätzen treu bleiben. Diese Kraft bezog der Verein vor allem aus den Herzen der Menschen, die ihn brauchten und benötigten. Seine Fähigkeit, zu handeln, erhielt er von denjenigen, die ihren Auftrag in ihm verwirklichten.“ Dies ist der Chronik zu unserem 140-jährigen Bestehen zu entnehmen, die in Gänze auf unserer Homepage www.elisabeth-verein.de nachzulesen ist.

Was über all die Jahre hinweg auch geblieben ist: mit dem Jahresbericht Danke an alle zu sagen, die uns bei unseren Anstrengungen unterstützen, Herausforderungen anzunehmen, Notwendiges zu ändern und Neues zu gestalten. Die sich mit uns für die Chancengleichheit in einer solidarischen Gesellschaft stark machen oder die es uns durch ihre Spenden ermöglichen, besondere Projekte umsetzen zu können.

Danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen und den Gesellschaften:

Sie sichern mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement die Existenz und die Zukunft unseres Vereins dauerhaft.

Ulrich Kling-Böhm

Matthias Bohn

Altenhilfe geschaffen, das neben stationärer Pflege auch betreutes Wohnen und ambulante Dienste bietet.

Das Oikos Sozialzentrum berät, begleitet und betreut mehr als 400 Menschen mit psychischen Erkrankungen in unterschiedlichen ambulanten Settings.

Der St. Elisabeth-Verein steht für eine Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, die sich stark macht für das Leben. Die Menschen in der Region in den verschiedensten Lebenslagen bedarfsgerecht unterstützt. Und die inzwischen mehr als 800 Mitarbeitenden im Verein sowie mehr als 800 Mitarbeitenden in den Tochtergesellschaften einen sicheren Arbeitsplatz bietet.

Unsere starke Gemeinschaft wird auch durch die Zugehörigkeit zur Diakonie dokumentiert, in der 1,3 Millionen Menschen (hauptamtlich nahezu 600.000 und ehrenamtlich 700.000) circa 10 Millionen Menschen betreuen. Damit ist die Diakonie einer der größten Arbeitgeber in Deutschland.



Organisationsstruktur Mitgliederversammlung

- Christa Bähr
- Alexandra Best
- Klaus Denfeld
- Friedrich Dickmann
- Maik Dietrich-Gibhardt
- Maria Dörr
- Naomi Dydecki
- Helmut Euler

- Johannes Fokken
- Ernst George
- Hanna Jung
- Roberto Kemter
- Sven Kepper
- Bernd Laukel
- Winfried Nagel
- Dr. Hans-Albrecht Oehler

- Andrea Schaller
- Dr. Oliver Schmalz
- Prof. Dr. Heike Schnoor
- Burghard Schops
- Kai-Uwe Spanka
- Dr. Thomas Spies

Aufsichtsrat



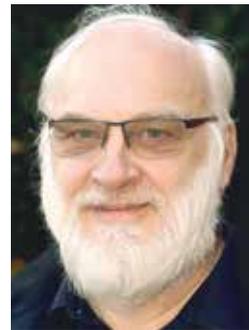
**Winfried Nagel
(Vorsitzender)**
Jahrgang 1946
Wohnort: Marburg
Familienstand: verheiratet
Beruf: Rechtsanwalt



Helmut Euler
Jahrgang 1964
Wohnort: Alsfeld
Familienstand: verheiratet
Beruf: Bankvorstand



**Hanna Jung
(stellv. Vorsitzende)**
Jahrgang 1951
Wohnort: Sicherheitshausen
Familienstand: verheiratet
Beruf: Dipl. Sozialarbeiterin,
Mediatorin & Coach



Dr. Hans-Albrecht Oehler
Jahrgang 1953
Wohnort: Sterzhausen
Familienstand: verheiratet
Beruf: Arzt



Alexandra Best
Jahrgang 1979
Wohnort: Weilburg
Familienstand:
zusammenlebend
Beruf: stellvertretende
Leitung des Kirchenkreisamtes

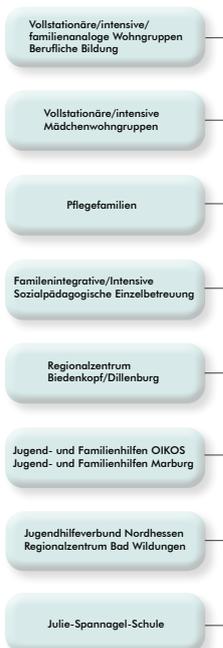


Stabsstellen

Vorstand

Verwaltung

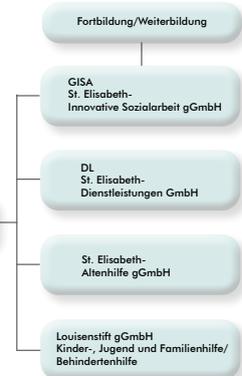
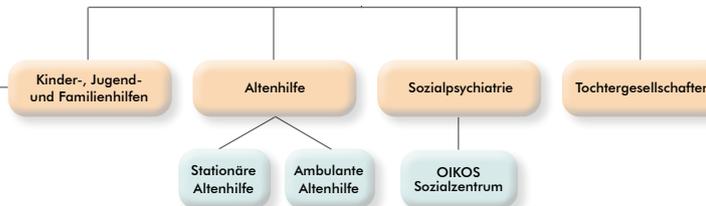
**Stark machen
für das Leben**
www.elisabeth-verein.de



Ulrich Kling-Böhm



Matthias Bohn





Aufsichtsrat des St. Elisabeth-Verein e.V. wieder komplett:

Alexandra Best wurde bei der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt

Von Jürgen Jacob

Der durch den Wechsel des vorherigen Aufsichtsratsmitglieds Ulrich Kling-Böhm in den Vorstand vakante Posten im Aufsichtsrat des St. Elisabeth-Verein e.V. konnte neu besetzt werden.

In der unter Einhaltung der Corona-Regelungen gut besuchten Mitgliederversammlung in der Emmauskirche wählten die zahlreich vertretenen Mitglieder*innen Frau Alexandra Best einstimmig in den Aufsichtsrat. Die 41-jährige Diplom-Finanzwirtin verfügt als stellvertretende Leitung des Kirchenkreisamtes Marburg und als Geschäftsführerin des Gesamtverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Marburg über vielfältige Erfahrung in Finanz- und Rechtsfragen und freut sich auf die neue Aufgabe im Aufsichtsrat.

„Wir freuen uns, dass der Wechsel wie erwartet so reibungslos verlief und wir wissen die Aufgaben gut in den Händen von Matthias Bohn und Ulrich Kling-Böhm“, unterstrich der Aufsichtsratsvorsitzende Winfried Nagel die gelungene Änderung im Vorstand.

Gemeinsam mit dem scheidenden Vorstand Hans-Werner Künkel haben sich die Aufsichtsratsmitglieder Winfried Nagel und Hanna Jung in Sachsen über die dortigen Einrichtungen informiert. „Wir haben bei den Kontakten viel Lob für die gute Arbeit auf allen Ebenen des Vereins mitbekommen“, so Nagel. Auch wenn die Corona-Pandemie derzeit an vielen Stellen hohen Einsatzes und Flexibilität bedarf, kann der St. Elisabeth-Verein e.V. auch in diesen Zeiten auf viele motivierte Mitarbei-

tende zählen. Die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahre sorgen dafür, dass der Verein auch für diese Krise gut aufgestellt ist, berichtete Vorstand Matthias Bohn.

Und auch wenn sich Ulrich Kling-Böhm sicherlich einen Start unter anderen Vorzeichen gewünscht hätte, sieht auch er die Entwicklung sehr positiv. „Wir haben beispielsweise mit unserer AG Infektionsschutz ein geeignetes Element und dementsprechend gute Vorkehrungen und Pandemie-Pläne erarbeitet.“

Diese wurden von den entsprechenden Aufsichtsbehörden sehr positiv bewertet und die gute Zusammenarbeit mit den Jugend- und Sozialämtern unterstreicht dies. Und so konnte man am Ende den Mitgliedern mitteilen, dass sich trotz schwieriger Umstände dennoch ein zufriedenstellendes Geschäftsjahr anbahnt.



Gemeinsam mit seinen Aufsichtsratskolleg*innen Dr. Hans-Albrecht Oehler und Hanna Jung und den Vorständen Ulrich Kling-Böhm und Matthias Bohn (hinten von links nach rechts) begrüßt Aufsichtsratsvorsitzender Winfried Nagel (vorne links) das neue Aufsichtsratsmitglied Alexandra Best
Foto: Jürgen Jacob

Steckbrief:

Name: Alexandra Best

Jahrgang: 1979

Wohnort: Weilburg

Beruf: Kirchenverwaltungsbeamtin, Geschäftsführerin

Bisherige Tätigkeiten: Finanzverwaltung, Kirchenverwaltung in verschiedenen Positionen

1. Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz:

„Ich bin im Aufsichtsrat des St. Elisabeth-Verein e.V., weil ...“

... ich dafür vorgeschlagen und gewählt wurde und meine Kompetenzen gerne im Verein einbringen möchte. Ich danke den Mitgliedern des Vereins für das Vertrauen!

2. Was ist Ihre Botschaft für die Menschen im St. Elisabeth-Verein?

Wir alle tun Dienst am Menschen, ein jeder auf seine Weise.

3. Was fehlt Ihrer Meinung nach in unserer Unternehmensgruppe?

Eine Diplom-Finanzwirtin im Aufsichtsrat.

4. Welche menschliche Leistung imponiert Ihnen am meisten?

Die körperliche Leistung und das mentale Durchhaltevermögen der Teilnehmer*innen des Rockman-Swimrun in Norwegen.

5. Welche lebende Person würden Sie gerne kennenlernen?

Ferdinand von Schirach.

6. Wer ist Ihr Vorbild?

• Meine Oma, die als alleinerziehende Mutter und Berufsmusikerin im Deutschland der 1940er-Jahre ihren Weg gefunden hat.

7. Was ist das Motto für Ihr Leben?

Das Leben ist zu kurz für „irgendwann“.

8. Wie lautet Ihr Lieblingsspruch?

Wenn es eine Sache wert ist, getan zu werden, ist sie es auch wert, dass man sie gut tut.

9. Was ist Ihr „Markenzeichen“?

Da müssten Sie die Menschen fragen, mit denen ich meine Zeit bringe.

10. Welche Hobbys haben Sie?

Schwimmen, Radfahren, Laufen, aber auch Lesen, Handarbeiten und Musizieren.

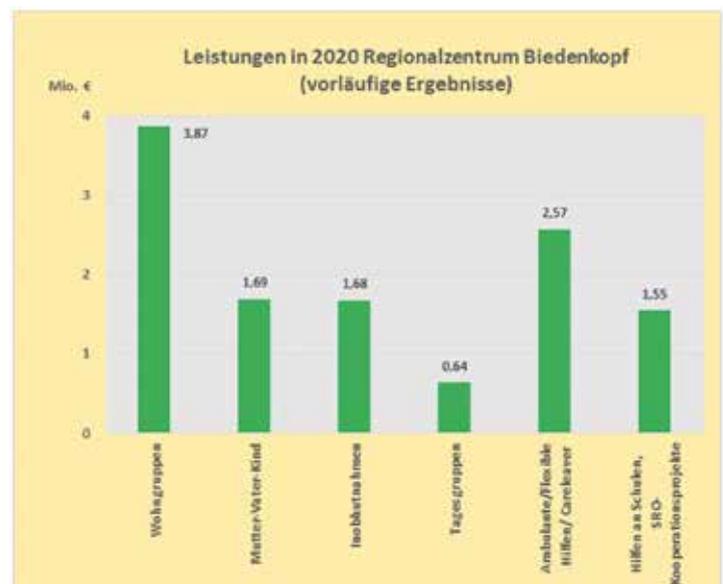
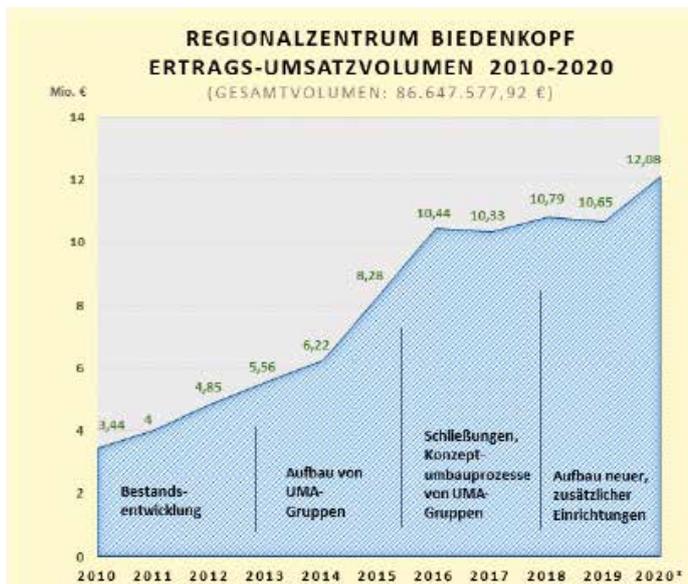


Die Zahlen aus dem Regionalzentrum Biedenkopf des St. Elisabeth-Vereins dokumentieren die wachsende Bedeutung Sozialer Arbeit: Nicht nur aufgrund von stetig steigenden Beschäftigungszahlen, sondern auch aufgrund von Schließungen, Umbauten und Neukonzeptionen ist der ist das Ertrags-Umsatzvolumen auf annähernd 12 Millionen Euro gestiegen.

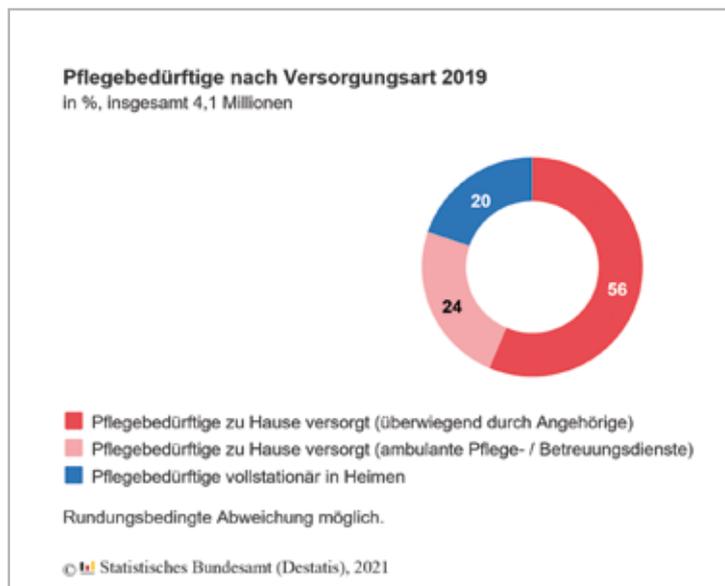
Zahlen belegen: Soziale Arbeit ist ein wichtiger Player in der Wirtschaft

Die soziale Arbeit ist nicht nur längst in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen, ihre Bedeutung ist in den vergangenen Jahren auch immer mehr gestiegen. Die Altenpflege ist längst kein Nischenfaktor mehr, sondern ein wichtiger Player in der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Und die Zahl der Beschäftigten in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen steigt weiter an, wie das Statistische Bundesamt erst wieder im Februar 2021 einmal mehr mitteilt: Die Zahl des pädagogischen und Verwaltungspersonals in den Einrichtungen der Kinder- und

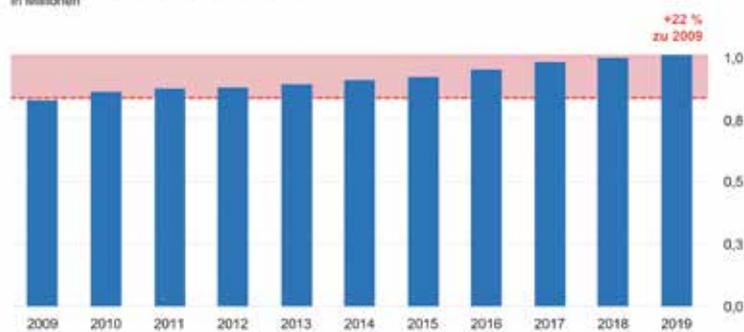
Jugendhilfe stieg zum 31. Dezember 2018 (dem Zeitpunkt der letzten Erhebung) um sieben Prozent auf 253.000 Personen an. Die Sozialwirtschaft im Ganzen sowie die Freie Wohlfahrtspflege im Einzelnen haben volkswirtschaftlich stetig an Bedeutung gewonnen: beispielsweise durch steigende Zahlen der Beschäftigten und einen steigenden Anteil an der Bruttowertschöpfung. Und auch die Zahlen aus dem Regionalzentrum Biedenkopf und die damit verbundene Dokumentation der Entwicklung untermauern dies.



Die Zahlen aus dem Regionalzentrum Biedenkopf des St. Elisabeth-Vereins dokumentieren die wachsende Bedeutung Sozialer Arbeit: Nicht nur aufgrund von stetig steigenden Beschäftigungszahlen, sondern auch aufgrund von Schließungen, Umbauten und Neukonzeptionen ist der ist das Ertrags-Umsatzvolumen auf annähernd 12 Millionen Euro gestiegen.



Erzieherische Hilfen für junge Menschen
in Millionen



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2021

St. Elisabeth-Verein Jugend- und Altenhilfe

Umsatz

2018	53.463.314,00 €
2019	53.094.392,96 €
2020	56.618.349,44 €

1 Gesamtumsatz (Umsatzerlöse + sonst.betr. Erlöse)
ohne Rechnungsabgrenzung



Die Diakonie Hessen bekräftigt im Mai 2021 die Forderung der Liga Hessen nach einem Sonderfonds Soziales. Dieser soll soziale Einrichtungen dabei unterstützen, coronabedingte Mindereinnahmen und Mehraufwendungen zu finanzieren. Ein solcher Mehraufwand sind etwa Covid-19-Selbsttests, die Arbeitgeber*innen von Angeboten Sozialer Arbeit seit letztem Monat ihren Mitarbeitenden zur Verfügung stellen müssen. Die Finanzierung sei bisher völlig unklar. Carsten Tag, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen, sagt dazu: „Unsere sozialen Einrichtungen stehen seit einem Jahr unter enormen finanziellen Mehrbelastungen. Hinzu kommt, dass die Arbeitgeber*innen von Angeboten sozialer Arbeit seit neuestem mit der Arbeitsschutzverordnung verpflichtet sind, ihren Mitarbeitenden Selbsttests zur Verfügung zu stellen. Die Finanzierung ist aber bisher ungeklärt. Insbesondere im Sozialbereich sind die Vergütungen für soziale Leistungen aufgrund des Gebotes der Sparsam- und Wirtschaftlichkeit eng bemessen. Eine Finanzierung dieser Selbsttests durch die Arbeitgeber*innen ist daher nicht möglich. Diese sehen sich nicht zuletzt auch aufgrund von erheblichen Aufwendungen für die persönliche Schutzausrüstung der Mitarbeitenden kaum noch in der Lage, diese zusätzlichen Kosten aufzubringen. Da es hier um die Abwehr einer pandemischen Lage geht, ist das Land Hessen hier in der Pflicht, diese Kosten zu übernehmen.“

Kinder und Jugendliche nach der Corona-Pandemie stärken

Damit Kinder und Jugendliche nach der Pandemie wieder unbeschwerter aufwachsen und entstandene Lernrückstände aufholen können, hat das Bundeskabinett ein Aktionsprogramm beschlossen. Es umfasst zwei Milliarden Euro. Bundesfamilienministerin Franziska Giffey dazu: „Es besteht aus einem Nachholprogramm für pandemiebedingte Lernrückstände und

einem umfangreichen Maßnahmenpaket zur Unterstützung der sozialen Kompetenzen und der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Unser Aktionsprogramm für dieses und nächstes Jahr investiert in der Krise gezielt in das Wertvollste und das Wichtigste, was

Corona und die Folgen – über den Tellerrand geschaut

Diakonie Hessen unterstützt Forderung der Liga Hessen nach einem Sonderfonds Soziales



wir haben: in unsere Kinder und Jugendlichen, in unsere Zukunft. Sie haben im vergangenen Jahr auf eine Menge verzichtet. Es sind Bildungs-, aber auch Bindungslücken entstanden. Wir können nicht erwarten, dass alles so weiter funktioniert wie vor der Krise. Kinder und Jugendliche brauchen Zeit, Begleitung und Unterstützung, um in den Alltag zurückzufinden und Versäumtes aufzuholen. Von den zwei Milliarden Euro setzt das Bundesfamilienministerium insgesamt eine Milliarde Euro für die frühkindliche Bildung, Ferienfreizeiten und Familienerholung, zusätzliche Sozialarbeit und Freiwilligendienstleistende ein.“

Stiftung Kinder- gesundheit Corona, Kinder und Medien – Frust und Chance

Die Pandemie kann die bereits bestehenden Probleme mit dem Medienkonsum der Kinder in Familien verschärfen.

Je länger der Lockdown dauert, umso genervter und dünnhäutiger reagieren Kinder und Eltern.

Wie findet man die richtige Balance in dieser komplexen Situation? Dieser Frage hat sich die Stiftung Kinder-
gesundheit angenommen: „Der Umgang mit Internet und Smartphone, digitalen Netzwerken und Spielen sind für unsere Kinder längst etwas Selbstverständliches geworden.

Ihre Nutzung bringt jedoch gleichermaßen Chancen und Risiken mit sich“, sagt Kinder- und Jugendarzt Professor Dr. Berthold Koletzko, Vorsitzender der Stiftung. „Die Corona-Pandemie hat zu einer außergewöhnlichen Situation für den Alltag von Kindern und Jugendlichen geführt: Plötzlich waren bisherige Freizeitaktivitäten kaum noch möglich, Schulen über Wochen und Monate geschlossen, der Unterricht nach Hause verlagert. Dadurch kam es zu einem extensiven Anstieg der Nutzungszeiten von Fernsehen und digitaler Medien.“

Der Anstieg betraf nicht nur die Stunden vor den Bildschirmen und Displays, die für das Lernen benötigt wurden, betont die Stiftung Kinder-
gesundheit: Durch die coronabedingten Einschränkungen hatten die Kinder und Jugendlichen plötzlich nicht nur mehr Zeit zum Chatten und Spielen, für WhatsApp und Instagram, sondern waren auch auf diese Medien angewiesen, um in Kontakt mit Freunden und Klassenkameraden zu bleiben.

Erkenntnisse für die durch Corona veränderte Mediennutzung liefert die „JIM-Studie 2020“ des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (mpfs), für die 1.200 Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren in ganz Deutschland telefonisch oder online befragt wurden.

Sozial benachteiligte Kinder und Corona „Es ist eine kleine Katastrophe“

Die Pandemie habe die Gesellschaft in zwei Gruppen geteilt, denn die Armen verlören komplett den Anschluss, sagte Pastor Bernd Siggelkow im Deutschlandfunk. Gerade für Kinder aus bildungsfernen Schichten sei die Lage dramatisch, so der Gründer und Leiter des christlichen Kinder- und Jugendwerks „Die Arche“.

Kinder seien durch die Corona-Pandemie in der Gesellschaft am stärksten belastet. „Es ist eine kleine Katastrophe für unsere Kinder“, sagte er. „Wir haben Kinder, die jetzt noch schlechter sind als vor dem Lockdown. Wir haben Erstklässler, die kaum in der Schule waren.“ Auch nebenbei würden die Kinder viel vor dem PC sitzen, irgendwelche Spiele zocken und litten unter Übergewicht, weil sie nicht mehr vor die Tür kämen, so Pfarrer Siggelkow. In Deutschland lebten knapp drei Millionen Kinder und Jugendliche in Armut.

„Soziale Arbeit macht Gesellschaft“: mehr als nur eine Studie

Eine Online-Befragung unter mehr als 3.000 Beschäftigten in der Sozialen Arbeit zeigt: Ihre Arbeitssituation hat sich im zweiten Lockdown verschärft – durch steigende Nachfrage, zunehmende Arbeitsverdichtung, veränderte Beziehungen zu den Adressat*innen. „Die Folgen werden wir auch als Gesellschaft insgesamt spüren“, sagt Studienleiter Professor Dr. Nikolaus Meyer, Professor für Profession und Professionalisierung Sozialer Arbeit an der Hochschule Fulda.



Mutmacher



*Jedes Kind ist ein Künstler.
Das Problem ist, ein Künstler zu
bleiben, wenn Du erwachsen bist.*

(Pablo Picasso)

ders beim Projekt deutlich. Einmal in der Woche sind vom St. Elisabeth-Verein betreute Kinder im Gemeinderaum der Emmauskirche kreativ. Hinrichs – seit Jahrzehnten beim Verein als Pädagoge tätig und ein in der Region anerkannter Künstler – arbeitet dann in der ambulanten Kinder-, Jugend- und Familienhilfe mit den Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 11 Jahren.

Das Projekt wird getragen und unterstützt von OIKOS Leipzigerstraße, Team Julienstift – aufgrund der Corona-Bestimmungen eine Zeit lang in zwei Gruppen mit je drei Kindern. „Es geht darum, dass die Kinder die Kunst als Ausdrucksform entdecken“, verdeutlicht Hinrichs die Bedeutung des Projektes.

Wenn Kinder und Jugendliche nicht nur Kunst als Ausdrucksform entdecken, sondern auch ausstellen

Von Manfred Günther

„3 Künstler*innen - 3 Wochen“ – so lautete das Motto Ende 2020, als insgesamt 18 Künstler*innen aus der Region ihre Werke in der 100 m² großen Eingangshalle in der Cölber Lahnstraße 8 während der WABLage 3.3 präsentierten.

Aufgrund der Entwicklung der Corona-Zahlen fand nur die Eröffnungsfeier live – unter Einhaltung der zu diesem Zeitpunkt geltenden Corona-Bestimmungen – statt, die WABLage 3.3 selbst konnte – und kann unter www.wabl-cölbe.de - digital erlebt werden, ganz nach dem Motto: „Wenn die Menschen nicht zur Kunst kommen können, kommt die Kunst zu den Menschen.“

Für den St. Elisabeth-Verein sei es wichtig, so etwas wie die WABLage 3.3 zu organisieren, sagte Vorstand Ulrich Kling-Böhm während eines Rundganges: „Es werden neue Dimensionen im Miteinander außerhalb des Alltags eröffnet.“ Für seinen Kollegen Matthias Bohn war es dabei wichtig, „die Herzen der Menschen zu berühren“. Und dies sei mit der WABLage 3.3 gelungen.

Mit dabei auch die „Kreativwerkstatt Leipziger Straße“ und die familiär ausgerichtete Mädchenwohngruppe Ehringshausen mit ihren Fam Engeln (siehe auch Bericht über die Mädchenwohngruppen). Die jungen Künstlerinnen und Künstler haben nicht nur Kunst als Ausdrucksform entdeckt, sondern mit der WABLage 3.3 auch erfolgreich ausgestellt – einige Kunstwerke fanden schon vor der Versteigerung während der Finissage ihre Liebhabenden.

„Kreativwerkstatt Leipziger Straße“

„Ohne die Kolleginnen und Kollegen wäre das Projekt nicht möglich“, macht Frank Hinrichs die Bedeutung des Miteinan-

Kinder ...

- entfalten schöpferische Kraft
- bringen die seelische Gestimmtheit zum Ausdruck
- drücken Gefühle aus
- zeigen Erlebnisse
- üben und fördern Fertigkeiten

Kunst als Ausdrucksform ...

- hilft bei der Auseinandersetzung mit der Welt
- fördert das Können
- lässt Selbstbestimmung zu
- ermöglicht Freude und Zufriedenheit
- birgt eine Botschaft an den anderen
- ist urteilsfrei
- schafft Resonanz
- lässt den Einzelnen die Bühne betreten
- nimmt manchmal unerwartete Wendungen





Heinz Jürgen Göbel
Geschäftsbereichsleiter
(bis Februar 2021)



Mut zur Zukunft

Regionalzentrum Biedenkopf seit 2002 im Aufbau

Hamburg – Köln – Siegen – Biedenkopf; einige persönliche Anmerkungen

Gelegentlich wurde ich gefragt, wie man von Hamburg – dort habe ich meine Berufslaufbahn als Sozialpädagoge gestartet – nach Biedenkopf kommt. Und damit verbunden waren natürlich andere Fragen des Werdeganges, der fachlichen Widmung und auch der Idee, sich in eine damals sehr ungewiss erscheinende Position in das hessische Hinterland zu bewegen.

Zugegeben – etwas Mut musste ich aufbringen, mich aus einer sehr sattelfesten Position zu verabschieden, um mich auf neue Pfade zu begeben. Schließlich hatte ich seit mehr als 14 Jahren eine intensive Entwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe hinter mir, mit vielen sehr spannenden, innovativen Projekten.

Als ich im Jahr 1986 meine Position als Erziehungsleiter im Siegerland annahm, war ich zunächst zum Thema ‚Heimerziehung‘ wenig erfahren. Mein Basiswissen stützte sich auf die Tätigkeit in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburg – dort hatte ich mein Berufspraktikum 1982 begonnen und konnte recht bald als Erziehungsleiter dieser 32 Betten umfassenden Klinik meine ersten Leitungserfahrungen sammeln. Schon dort war mein Ziel, etwas Neues aufzubauen – eine Werkstatt für seelisch kranke Jugendliche sollte es werden; aus diesem Grunde hatte ich eigentlich Hamburg als meinen neuen Lebensmittelpunkt gewählt. Die Erfahrungen meiner ursprünglichen Berufswelt des Maschinenbaus und die persönliche Prägung aus dem handwerklichen Elternhaus verbunden mit dem Studium zum Diplom-Sozialpädagogen erschienen gute Voraussetzungen dafür zu sein, eine Konzeptentwicklung für diesen innovativen Ausbau der Klinik zu bewältigen.

Nach einer kurzen beruflichen Episode in einer psychiatrischen Tagesklinik in Köln führte mich 1986 dann der Weg zurück ins Siegerland – dort, wo ich aufgewachsen bin und auch mein Studium absolvierte. Als Einsteiger in der ‚Jugendhilfe‘ war es hilfreich, den Paradigmenwechsel durch das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz 1990/1991 zwingend mitzuerleben – dies eröffnete viele neue Möglichkeiten zur Entwicklung flexibler Hilfen, ambulanter Dienste und integrierter Hilfskonzepte. 1998 hatte ich in Siegen ein großes Sozialraumprojekt konzipiert und dem Umbau der Hilfen zur Erziehung in der Stadt gemeinsam mit dem öffentlichen Träger und weiteren freien Trägern in einem Modellprojekt den ersten komplexen Standort realisiert. Viele Städte waren an dieser Entwicklung interessiert und ich verbrachte seinerzeit einen Großteil meiner Arbeitszeit mit Vorträgen und Diskussionen in etlichen Jugendämtern und bei Trägerabord-

nungen. Über meine Aktivitäten in unserem Fachverband EREV hatte ich Verbindungen zu unseren Marburger Kolleg*innen des Betreuten Wohnens im St. Elisabeth-Verein – auf diese Weise entstanden die ersten Gespräche mit Fidi Künkel, es entwickelten sich daraufhin Ideen für den Aufbau einer neuen, regional orientierten Struktur zum „Regionalbüro Biedenkopf“.

Warum also nicht? Ich hatte bereits mehrfach Pionieraufgaben übernommen, diesmal also in Biedenkopf? Ja – die Gespräche mit dem damaligen Vorstand waren ermutigend, ich wollte gerne in der Diakonie tätig sein. Ein unbeackertes Feld zu bearbeiten – das wusste ich – ist anstrengend, birgt aber die Chance, genau das zu pflegen, wofür man mit seinen fachlichen Absichten steht.

Schließung des Sozialpädagogischen Zentrums am Staffelberg – Aufbau einer neuen Dienstgemeinschaft seit 2002

So galt es in Biedenkopf zunächst, für die übernommenen Fachkräfte aus dem ehemaligen Sozialpädagogischen Zentrum am Staffelberg eine existenzsichernde Entwicklung einzuschlagen. Ich selbst war damals im April 2002 „der Neue in Biedenkopf“ und musste mich zunächst in den Strukturen des St. Elisabeth-Vereins zurechtfinden. Gleichzeitig galt es, die allgemeinen Bedarfslagen für mögliche Veränderungen des Bestehenden auszuloten. Wesentlich dabei waren das Zusammenwachsen der Mitarbeitenden aus den Einrichtungen des Staffelberges, einiger Kolleg*innen des Elisabeth-Vereins einschließlich Dienstleistung und GISA, und dazu schon erster neu hinzugekommener Fachkräfte zu einer neuen, leitbildtreuen Dienstgemeinschaft. Alle sollten sich zudem unter einem gemeinsamen Fachverständnis einen können. Die Sozialraumorientierung war also von Anfang an mit im Gepäck.

Im Februar 2021 habe ich nun meine berufliche Tätigkeit als Geschäftsbereichsleiter für das Regionalzentrum Biedenkopf im St. Elisabeth-Verein abgeschlossen und berichte ein letztes Mal über die Entwicklungen aus unserem Geschäftsbereich. Dies tue ich gerne – vor allem aus tiefer Dankbarkeit und mit Zuversicht über das, was gemeinsam mit so vielen engagierten Menschen entstehen konnte und für die Zukunft aufgebaut ist.

Heinz Jürgen Göbel,
Geschäftsbereichsleiter
Regionalzentrum Biedenkopf



Zuversicht mit neuen Entwicklungen

Von Heinz Jürgen Göbel

Verantwortungsübergabe und Strukturentwicklung

Die Geschäftsbereichsleitung wird von meiner geschätzten Kollegin Sonja Ott übernommen. Viele Jahre intensiver und höchst vertrauensvoller Zusammenarbeit haben unser Miteinander geprägt. Ich bin daher sehr dankbar dafür, dass der Übergang nun reibungslos und ohne besondere Hürden erledigt werden kann. Wegen der steten Expansion unseres Geschäftsbereiches – sowohl in den 3 Regionen Main-Kinzig-Kreis, Lahn-Dill-Kreis und der Region Biedenkopf als auch in den sehr unterschiedlichen Aufgabenfeldern der stationären- / teilstationären Hilfen zur Erziehung, der Ambulanten Hilfen sowie der Schulen bezogenen Dienste haben sich immer wieder neue Strukturfragen aufgeworfen. Die Situation im Team unserer Bereichsleitungen wird sich abermals verändern müssen und die Zuständigkeiten müssen neu und mit Verstärkung geordnet werden.

Stetig steigende Beschäftigungszahlen seit 2002

Die Entwicklungen in immer neuen Projekten, an über 20 Schulen und vielen Standorten haben dazu geführt, dass mittlerweile annähernd 200 Personen innerhalb unserer vielen Fachkräfteteams tätig sind.

Im Jahr 2020 ist das Ertragsumsatzvolumen im Geschäftsbereich des Regionalzentrums Biedenkopf auf nahezu 12 Millionen Euro angewachsen. Mit dieser wirtschaftlichen Stärke sind wir zu einem sehr bedeutenden Teil des St. Elisabeth-Vereins herangewachsen und die im Jahre 2002 noch geäußerten Zweifel, ob sich das in Biedenkopf lohnen könnte, sind unterdessen vergessen. Dennoch ein kleiner Blick in die Geschichte:

Schließung und Übernahme der Fachkräfte des Sozialpädagogischen Zentrums am Staffelberg – Aufbau einer neuen Dienstgemeinschaft seit 2002

Vor etwa 18 Jahren galt es in Biedenkopf zunächst, für die übernommenen Fachkräfte aus dem ehemaligen Sozialpädagogischen Zentrum am Staffelberg eine existenzsichernde Entwicklung einzuschlagen. Ich selbst war damals im April 2002 „der Neue in Biedenkopf“ und musste mich zunächst in den Strukturen des St. Elisabeth-Vereins zurechtfinden. Gleichzeitig galt es, die Auslastung der wenigen übernommenen Standorte des „Staffelberges“ zu sichern und hierzulande die allgemeine Bedarfslage für mögliche Veränderungen des Bestehenden auszuloten. Wesentlich dabei waren das Zusammenwachsen der Mitarbeitenden aus den Einrichtungen des Staffelberges, einiger Kolleg*innen des Elisabeth-Vereins einschließlich Dienstleistung und GISA, und dazu schon erster neu hinzugewonnener Fachkräfte zu einer neuen, leitbildtreuen Dienstgemeinschaft. Alle sollten sich zudem unter einem gemeinsamen Fachverständnis einen können.

Regionalisierung als Organisationskonzept

Die sogenannten „Werkstattgespräche“ waren seinerzeit hilfreich, eine Neuorientierung zum ganzheitlichen Grundverständnis der Kinder- und Jugendhilfe anzulegen und die Regionalisierung der Dienste als neue fachliche und qualitätsorientierte Entwicklungsstrategie aufzubauen. Diese alternative Richtungsveränderung – parallel zur Pflege der nach Sparten orientierten bzw. nach Konzepten geprägten Ordnung der Marburger Jugendhilfe - zu tragen und zu unterstützen war natürlich zwingende Voraussetzung für unseren Aufbauprozess, aber nicht unumstritten.





Sozialraumorientierung im Gepäck

Ich selbst kam im April 2002 aus Südwestfalen nach Biedenkopf. In den Jahren zuvor hatte ich in Siegen ein großes Sozialraumprojekt konzipiert und mit dem Umbau der Hilfen zur Erziehung in der Stadt gemeinsam mit dem öffentlichen Träger und weiteren freien Trägern in einem Modellprojekt den ersten komplexen Standort realisiert. Viele Städte waren an dieser Entwicklung interessiert und ich verbrachte seinerzeit einen Großteil meiner Arbeitszeit mit Vorträgen und Diskussionen in etlichen Jugendämtern und bei Trägerabordnungen. Natürlich hatte ich demzufolge die Idee, die Sozialraumorientierung als Fachkonzept und Leitidee auch in Biedenkopf zu etablieren – dies allerdings konnte nur zögerlich und mit wenigen Ergebnissen gelingen, denn die politische Absicht dazu war wenig ausgeprägt. Umso mehr widmete ich mich sodann der Ambulantisierung und Flexibilisierung der Dienste und es konnte uns seinerzeit gelingen, damit relativ rasch neue Leistungsangebote – auch in Verbindung mit kommunalen Anliegen - bereitzustellen.

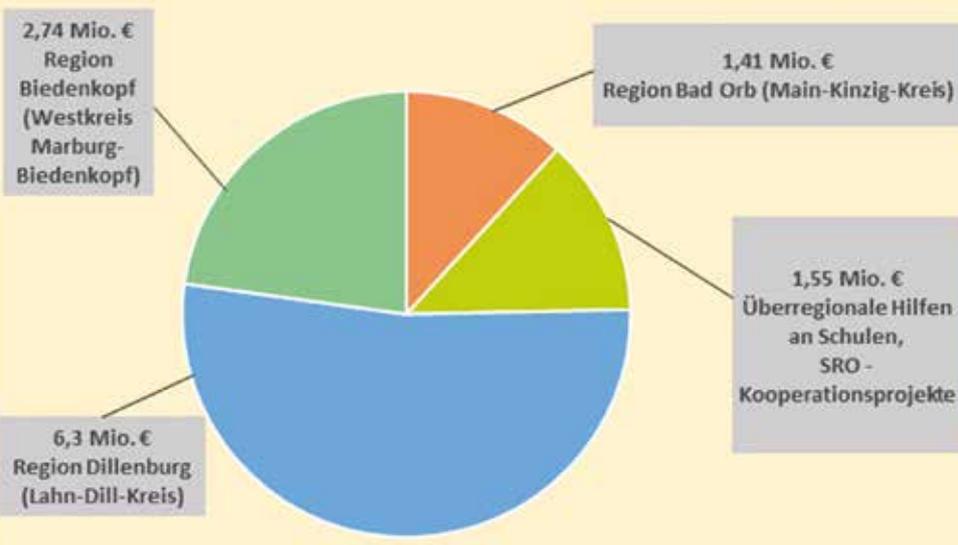
Ausbau der Kinder- und Jugendhilfeangebote in 3 Regionen

Parallel wurden die Bedarfslagen im nördlichen Lahn-Dill-Kreis deutlich – schnell wurden einige Ambulante Hilfen eingeleitet und im Jahre 2003 der erste Standort als Tagesgruppe in Dillenburg eröffnet. Als bald folgte die Erweiterung der Ambulanten Dienste, stationäre Angebote veränderten sich, neue kamen hinzu, die Inobhutnahmen stiegen massiv und erhielten dort einen neuen Standort „oase“. Die Zusammenarbeit mit Schulen durch Betreuungsangebote und Sozialarbeit begann, gemeindenaher, niedrigschwellige Hilfen starteten. Bis zum Jahre 2012 – also innerhalb der ersten zehn Jahre - war eine solide Kinder- und Jugendhilfelandchaft neu gewachsen und unterdessen in regionalen Gremien und Strukturen eingebunden. Initiativen wie „Lokale Bündnisse für Familien“ wurden unterstützt, Kooperationsbestrebungen eingeleitet, etliche Zusammenarbeitsformen und Projekte in Gang gesetzt.

Flüchtlingskrise erforderte zusätzliche Angebote

Im Jahr 2012 wurde der massive Zuwachs der vielen nach Deutschland flüchtenden ausländischen Menschen deutlich und es entstanden neue soziale Fragen in den Kommunen. Der bedrängenden Bitte, neue Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Ausländer (umA) bereitzustellen, waren wir in großem Umfang gefolgt und hatten innerhalb von zwei Jahren über 70 Plätze in neuen Wohngruppen unseres Geschäftsbereiches geschaffen. Dadurch waren wir mit unseren neuen Hilfsangeboten auch im Main-Kinzig-Kreis als Träger willkommen. Dort wurde viel Hilfeleistung zunächst improvisierend aus dem Boden gestampft, bereits geschlossene Einrichtungen wiederbelebt, neue geschaffen und mit hoher Flexibilität für zukünftige Aufgaben bereitgestellt.

Leistungserbringung 2020 nach Regionen (ca. 12 Mio. €)





Schließungen, Umbau, Neukonzeptionen

Im Jahr 2017 hatten wir zeitweilig über 130 stationäre Fallbelegungen zu verzeichnen, wobei die Alterspyramide mehr als 90 % dieser Belegungen älter als 17 Jahre auswies. Mithin stellte sich die Frage zur Existenzsicherung der Arbeitsplätze, wenn der Flüchtlingsstrom insgesamt abreißt und diese Betreuungsbedarfe nicht mehr gegeben sind. Infolgedessen wurden 2 Wohngruppen geschlossen, andere konzeptionell umgestellt. Unser Care-Leaver-Projekt begleitete zunächst in großem Umfang und bis heute immer noch einzelne geflüchtete junge Menschen bei ihrer Integration in die Gesellschaft – viele davon mit sehr schönen Erfolgen.

Parallel zu diesen Veränderungsprozessen hatten wir das Haus elisa in Dillenburg mit 28 Plätzen für Schwangere, Mütter / Väter und Kinder vorbereiten können. Mithilfe der Vorbelegungen in anderen Wohngruppen konnte diese Einrichtung ab August 2019 innerhalb kürzester Zeit ausgelastet werden. Diese Konzeptidee war längst vor dem Ausbau für umA schon gereift – aber es hatte sich auch nach jahrelanger Suche keine geeignete Immobilie dafür finden lassen. In Wissenbach wird das groß ausgebaute Wohnhaus Breitewies für eine heilpädagogische Wohngruppe und einige Inobhutnahmen genutzt. Im Main-Kinzig-Kreis ist im August 2020 die Tagesgruppe an dem Förderzentrum Brentano-Schule in Betrieb gegangen, in Biedenkopf hat sich eine Wohngemeinschaft mit jungen Erwachsenen gebildet, u. v. a. Wegen dieser Weiterentwicklungen konnte allen für die umA-Betreuung hinzugewonnenen neuen Fachkräften alternative Arbeitsplätze angeboten werden und sogar zusätzliche besetzt werden

Werte und Motive

Bei all den teilweise so rasanten Entwicklungen und Veränderungen galt es immer, die Wertekultur unseres Unternehmens teils zu pflegen und zu stützen. Vor allem die Sorge um den Kinderschutz, das mühsame Vorantreiben der Beteiligungsmöglichkeiten und des Beschwerdewesens für Betreute und auch die gezielte fachpolitische Einmischung zu diesen Themen waren und sind weiterhin ausgesprochen wichtig. Ebenso die standhafte und nachhaltige Qualitätsentwicklung sowie der Ausbau der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den öffentlichen Trägern für eine gelingende Kinder- und Jugendhilfe müssen uns weiterhin intensiv beschäftigen. Als verlässlicher, aktiver Kooperationspartner in Angelegenheiten unserer nachwachsenden Generationen wollen und müssen wir für die übrigen Institutionen und politischen Verantwortungsträger erkennbar sein.

Prognosen 2021

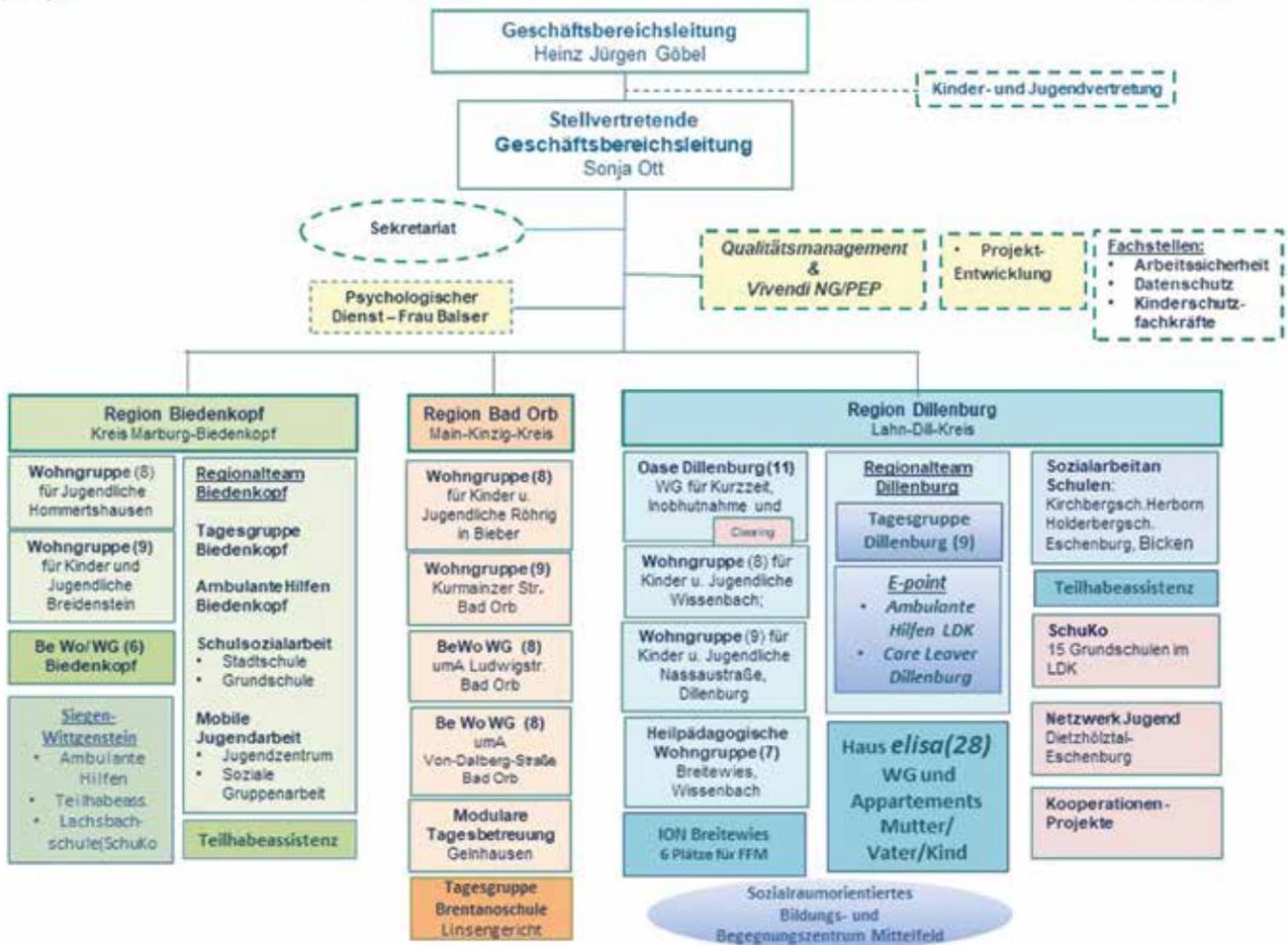
Wir wissen, dass die anstehende Gesetzesnovelle des SGB VIII uns zusätzliche Chancen zur Veränderung ermöglicht und die Inklusionsdebatte weitere Aufgaben beschert. Und auch die Sozialraumorientierung – also mein Anliegen als Fachkonzept aus dem Jahre 2002 – scheint nunmehr Profil zu gewinnen: unser Projekt Gemeindezentrum Mittelfeld in Dillenburg entwickelt sich gerade als „Sozialraumorientiertes Begegnungs- und Bildungszentrum“. Ein paar Monate des Umbaus wird's wohl noch benötigen, aber auch dann geht dieses Fachkonzept dort richtig los!





Organigramm Regionalzentrum Biedenkopf

Stand: 1.1.2021





Der Geschäftsbereich VI auf neuen Wegen ...

Im Jahr 2020 stand der Geschäftsbereich VI nicht nur in Bezug auf die Corona-Pandemie, sondern auch durch Veränderungen im Leitungsteam vor neuen Aufgaben. Karl Klefenz, langjähriger Geschäftsbereichsleiter des Geschäftsbereichs VI, wurde im Juni 2020 in den Ruhestand verabschiedet.



Nach verschiedenen beruflichen Stationen führte ihn die Eröffnung der ersten IBW-Gruppe vor fast 30 Jahren zum St. Elisabeth-Verein. Mit Weitblick baute Karl Klefenz in den folgenden Jahren zahlreiche Angebote des St. Elisabeth-Vereins für Kinder und Jugendliche mit intensiven Betreuungsbedarfen aus. Neben den zahlreichen Konzeptionen, die im IBW-Bereich entstanden sind, hatte Karl Klefenz auch immer das Ganze im Blick, so wirkte er beispielsweise auch an der Weiterentwicklung der vereinseigenen Schule mit und stieß die Gründung des Psychologisch Therapeutischen Dienstes mit an. Sein Nachfolger als Geschäftsbereichsleiter Marco Schewe lobt die Beharrlichkeit von Karl Klefenz, die dazu geführt hat, dass er für Kinder und Jugendliche, die sonst keine Lobby hatten, Lebenswelten und Entwicklungsräume entwickelte.

Aufgrund seines Wechsels von der Bereichsleitung der Gruppen des Intensiv Betreuten Wohnens (IBW) in die Geschäftsbereichsleitung übergab Marco Schewe im Sommer 2020 die Aufgabe der Bereichsleitung dieser Wohngruppen an Sina Mölders.

Aber nicht nur Karl Klefenz, sondern auch Hans-Peter Bogner, der fast 35 Jahre im Bereich der Familienanalogen Wohngruppen (AWGs) des St. Elisabeth-Vereins tätig war – davon viele Jahre als Bereichsleiter diesen Bereich gestaltete und leitete – wurde im Januar 2020 in den Ruhestand verabschiedet. Mit Judith Prediger und Melanie Kaminski folgten zwei Mitarbeiterinnen, die ebenso ihre beruflichen Wurzeln im Bereich der Familienanalogen Wohngruppen haben, als neue Bereichsleitungen. Judith Prediger ist nun die zuständige Leitung für die AWGs in Anzefahr, Großseelheim, Roßdorf und Rauschholzhausen und Melanie Kaminski für die AWG Zuckerberg und für das IBW Stadtwald sowie als Projektleitung für die Kinderwohngruppen mit unterschiedlichen Betreuungssensitivitäten.

Eine weitere Veränderung innerhalb des Geschäftsbereichs VI trat mit dem Ruhestand von Bereichsleiter Walter Junck ein. Der Bereich „Hilfen zur Verselbstständigung“ (HzV), die Jugendapartmenthäuser sowie die „Sonstigen Betreuten

Wohnformen“ (SoBeWo) wurden von ihm über viele Jahre entwickelt, ausgestaltet und geprägt. Lisa Paul, die bereits zuvor in unterschiedlichen Settings des Bereichs tätig war, hat hier die Aufgabe als Bereichsleitung übernommen.

In 2020 unverändert komplettieren auch weiterhin Anja Mzyk als Bereichsleitung von stationären Angeboten unterschiedlichster Konzeptionen (umA Wohngruppen, WG Tanneck-Adipositasgruppe, Kinder- und Jugendwohngruppen) sowie Rüdiger Müller als Bereichsleitung für Berufliche Bildung (StEBB) das in Teilen neu zusammengestellte Leitungsteam des Geschäftsbereichs VI mit seinen vielfältigen Angeboten.

**Ein großer Dank richtet sich an alle
in den Ruhestand verabschiedeten
Kolleg*innen und auch an alle
Jubilar*innen des Geschäftsbereichs.**

**... neue Wege gehen –
Mutmacher-Geschichten des Geschäftsbereichs VI ...**

St. Elisabeth-Verein Berufliche Bildung – StEBB

Die Bereiche der Berufsvorbereitung sowie Praktika im Rahmen von Berufsorientierung stellten im vergangenen Jahr einen „neuen“ Schwerpunkt in unserer Arbeit dar. In diesem Kontext hat sich konsequenterweise eine gelungene Kooperation mit der Julie-Spannagel-Schule ergeben, welche sich im weiteren Ausbau befindet.

Die gemeinsame Hofgestaltung ist trotz der Pandemie fortgeschritten und auf einem guten Weg! Wir sind gespannt, welche Entwicklungen wir noch mitgestalten können!



Familienanaloge Wohngruppen – AWG

Das Projekt kleine Kletterwand in der AWG Rauschholzhausen

Mutig neue Wege gehen, Neues ausprobieren und aus der schwierigen Situation das Beste machen. Das beschreibt kurz und prägnant, wie wir als AWG Rauschholzhausen versucht haben, mit dem ersten Lockdown zu Beginn des Jahres 2020 umzugehen. Um uns dieser neuen und schweren Situation als Gruppe zu stellen und das Beste aus den gegebenen Möglichkeiten zu machen, überlegten wir uns größere und kleinere Projekte, die wir gemeinsam angingen. Eines davon war der Bau einer Kletterwand im Garten der Gruppe. Betreuer*innen und Bewohner*innen begannen gemeinsam zu planen, zu graben, zu betonieren, zu messen, zu sägen, zu hämmern, zu schrauben und machten sich mutig auf den Weg, gemeinsam Neues auszuprobieren, zu gestalten und zu schaffen. Zum Schluss stand sie schließlich im Garten, unsere gruppeneigene, kleine Kletterwand.

Berufsabschluss AWG Anzefahr

Trotz der Herausforderungen der Pandemie sowie der damit einhergehend ausfallenden Beschulung, erlangte einer unserer jungen Menschen mit großem Erfolg seinen Berufsabschluss im Sommer 2020. Er nutzte die durch den Lockdown entstandene „zusätzliche freie Zeit“, um sich intensiv auf seine Abschlussprüfung vorzubereiten. Dies gelang ihm durch ein Lernsystem mit Karteikarten. Für ihn funktionierte es gut, sich drei verschiedene Stapel zu machen mit den Kategorien „Kann ich“, „Kann ich nicht“, „Ausbaufähig / Kann ich etwas“. Diese Stapel hat er dann regelmäßig wiederholt und je nach Wissensstand umgeschichtet. Zusätzlich haben wir ihn als Team in der Zeit des Lernens intensiv begleitet, zielgerichtet unterstützt und abgefragt.

Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Ausländer – umA

Freizeit mal anders...

Wir waren im Januar 2020 mitten in der Freizeitplanung, als plötzlich im weit entfernten Wuhan das sogenannte Corona Virus ausbrach. Auch bezüglich der Gruppenfreizeit musste aufgrund der Pandemie bald ein Umdenken stattfinden. Dazu wurde zunächst im Planungsteam, welches aus den Wohngruppen umA Dagobertshausen I und Dagobertshausen II bestand, beschlossen, die bereits geplante Freizeit aufgrund der negativen Entwicklung der Pandemie abzusagen. Anschließend berieten und sammelten wir Vorschläge im Team und konnten uns dann relativ schnell darauf einigen, dass wir mit den Jungs tägliche Ausflüge unternehmen wollen, wobei wir eine Nacht zelten, also im Freien verbringen wollten. Für den Montag war geplant, zu einer Wiese am Waldrand (Privatbesitz eines Betreuers) zu wandern, um dort zu zelten, inkl. Grillabend, Nachwanderung, Lagerfeuer und Frühstück am nächsten Morgen. Es folgte ein Ausflug ins Freibad mit einigen Partien Beachvolleyball, am nächsten Tag fuhren wir nach Heidelberg ins Rutsche-Paradies und den Abschluss unserer „Freizeit-Woche“ machte eine gemeinsame Kanutour auf der Lahn. Auch wenn die Freizeit nicht so lief wie geplant und nur Tagesausflüge gemacht werden konnten, können wir es trotzdem als gelungene Corona-Alternative betrachten.

Bereich Hilfen zur Verselbständigung – HzV

Weihnachtsfeier im Apartmenthaus mal anders

Abstand halten und sich nahe sein? Besinnlichkeit mit Maske? Die jungen Menschen und Kolleg*innen der Apartmenthäuser JAM und JAC haben darauf eine Antwort gefunden: Weihnachtsfeier im Freien – mit Feuerschale, Grill und Pavillon.

Umzug im Lockdown

Der Umzug in die erste eigene Wohnung erfordert viel Einsatz. Es gilt viele Besichtigungen zu machen, Verträge zu verhandeln, Räume zu renovieren, die eigenen Sachen einzupacken – und natürlich auch erstmal Möbel zu kaufen, zu transportieren und aufzubauen. Und wie organisiert man das alles trotz Lockdowns, geschlossener Geschäften und Abstandsregeln? Mit viel Engagement, Durchhaltevermögen, Tatkraft der Klient*innen und Kolleg*innen und der Unterstützung vieler weiterer helfender Hände. Ein besonderer Dank an dieser Stelle gilt allen Kolleg*innen der Wohnungsverwaltung (DL), der Hausmeisterei (DL) sowie den Kolleg*innen und Klient*innen von StEBB, ohne die so mancher Umzug nicht zustande gekommen wäre.

Bedarfsorientierte Kinderwohngruppen

Um traumatisierten Kindern Mut zu machen, entsteht im GB VI ein neuer Bereich für traumatisierte Kinder im Alter von 3 - 12 Jahren mit unterschiedlichen Betreuungsbedarfen. So ist es im ersten Lockdown gelungen, hierfür ein wunderschönes Haus in Momberg zu erwerben.

Im zweiten Lockdown wurde das IBW Schönstadt neu saniert und geht mit einem Konzept für traumatisierte Jungen im Alter von 7 - 12 Jahren an den Start.

Intensiv Betreutes Wohnen – IBW St. Jost

Ein besonderes Weihnachtsevent unter Corona-Bedingungen

Die alljährlich stattfindende Weihnachtsfeier der IBW-Gruppe St. Jost, auf die sich sowohl Jugendliche als auch Betreuer*innen regelmäßig sehr freuen, stand aufgrund der Corona-Kontakt und Abstandsregelungen auf der Kippe. Es blieb nur noch die Möglichkeit, in einem relativ großen Raum Abstände zueinander einzuhalten, Maske zu tragen, regelhaft zu lüften und trotzdem ein gemeinsames Weihnachtsbuffet zu genießen. Die Wahl fiel dann tatsächlich auf die Emmauskirche am Richtsberg. Wir konnten dort zum einen die Bedingungen erfüllen und trotzdem einen teils besinnlichen, teils fröhlichen und genussvollen Vorweihnachtsnachmittag und frühen Abend verbringen. Die Kirche bot darüber hinaus neben einer Großkrippe auch durch entsprechende Kerzen- und Lichtverhältnisse eine sehr stimmungsvolle, weihnachtliche Atmosphäre. Auch der Weihnachtsmann fand in seinem traditionellen Outfit und mit Geschenken bepackt den Weg dorthin. Deshalb wurde die Feier von allen Beteiligten als die gelungenste seit Jahren erlebt.

*Autor*innen: Lisa Paul, Judith Prediger, Rüdiger Müller, Chris Schmidt, Elias Huber, Esra Ecik, Jürgen Krohn, Marco Schewe*



Der Jahresbericht soll ein „Mut-

Von Margret von Pritzelwitz

Nicht so einfach, ein Rückblick auf ein Jahr, das so ganz anders war, als alle anderen Jahre, die die meisten von uns bisher erlebt haben. Ein Jahr, in dem viele Sätze, die bisher stimmten, keine Geltung mehr hatten, wie zum Beispiel: „Die Welt steht Dir offen.“

Wenn wir ehrlich sind, hatte dieser Satz noch nie für alle Geltung, und vieles mehr, was wir in 2020 vermisst haben, gehört nicht zur selbstverständlichen Erlebniswelt vieler Kinder und Familien, die von uns betreut werden.

Wie immer haben wir auch in 2020 alles getan, um Kindern mehr Chancen und Möglichkeiten für ihr Leben mitzugeben, als die, mit denen sie zu uns gekommen sind.

Bei traumatisierten Kindern braucht es dafür mehr als „nachholende Erziehung“ und Förderung und Versorgung in einem neuen Zuhause.

Genau deshalb haben wir unsere vollstationäre Arbeit mit vielen differenzierten heilpädagogischen Konzepten unterlegt. Klassische Heimerziehung genügt nicht, um Traumatisierung zu heilen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf unser neuestes Konzept hinweisen, dem der „FaM“ Gruppen für Kinder ab Vorschulalter, die wir im Vogelsbergkreis angesiedelt haben. Damit haben wir uns einem unglaublichen aktuellen Bedarf zugewendet, der die gesamte Fachwelt in Atem hält: „Kleine Kinder in der Heimerziehung.“

Spätestens seit dem Film „Systemsprenger“, der anhand der Geschichte der kleinen Benni eindringlich die Not des Kindes und aller Beteiligten aufzeigt, ist das Thema in aller Munde und auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Frage: „Was tun mit diesen Kindern?“, die kein Familiensystem und keine „normale“ Heimgruppe halten kann, hält die Jugendhilfe-Fachwelt in Atem. Noch schlimmer, wenn es sich dabei um kleine Kinder handelt, die nicht zu halten sind.

Es war immer klar, kleine Kinder gehören in „echte“ Familien! Aber was tun, wenn es diese nicht gibt? Was tun, wenn diese Kleinen bereits derart traumatisiert sind, dass sie jedes Familiensystem sprengen und manchmal bereits im Vorschulalter, mit 4 - 6 Jahren zu uns kommen mit der Erfahrung des Scheiterns, nicht nur in der Herkunftsfamilie, sondern auch bereits in einer Pflegefamilie. Wir wissen ja, dass das Kind immer sich selbst die Schuld für das Scheitern zuschreibt – immer ist in der Wahrnehmung des Kindes das Kind gescheitert – nie die Familie.

Genau dieser Frage widmet sich die Konzeption der familiär ausgerichteten Mädchenwohngruppen (FaM).

Unsere Arbeit zielt darauf ab, die Reinszenierung des Traumas „Verlust des Lebensortes“ unter allen Umständen zu vermeiden und einen Heilungsprozess in Gang zu setzen. Dafür





des Jahres 2020 Macher“ sein.

brauchen wir ein neues Zuhause an einem heilsamen Ort, wo verletzte Kinderseelen Schutz finden. Wo es ehrliche, echte, langfristige Beziehungsangebote gibt von Menschen, die die Kinder (aus-)halten, körperlich und seelisch, die die chaotischen Handlungen der Kinder verstehen als Ausdruck ihrer Not und als alternative Handlungsstrategien, die bisher dazu gedient haben, das Überleben zu sichern und deshalb richtig sind. Die Mädchen begeben sich, begleitet von ihren Betreuerinnen, in einen langsamen heilsamen Prozess des Neuverstehens ihrer Geschichte und lernen in langsamen Schritten alte Verletzungen neu zu interpretieren, damit umzugehen und alte Verhaltensweisen, die nicht mehr benötigt werden, abzulegen, neue zu erlernen.

Die familiär ausgerichteten Mädchenwohngruppen sind Intensivbetreuungsgruppen mit je 5 Plätzen für Kinder ab dem Vorschulalter, die in ihrer Primärfamilie nicht mehr leben können und denen wir langfristig ein familiäres Lebensumfeld und Zuhause zur Verfügung stellen. Dies gelingt uns im FaM Ehringshausen seit nunmehr fünf Jahren, so dass wir, ermutigt durch unsere erfolgreiche Arbeit, im Jahr 2019 mit der neuen Gruppe „FaMKi“ in Kirtorf an den Start gegangen sind.

Für die Arbeit mit den schwer traumatisierten Kindern halten wir neben einem intensiven Betreuungsschlüssel Kernkompetenzen unserer Mitarbeiterinnen vor, die es ermöglichen, die therapeutische Arbeit externer Psychotherapeutinnen traumapädagogisch zu unterstützen.

Alle Mitarbeiterinnen absolvieren dafür eine systemisch/traumapädagogische Weiterbildung. Wesentliche heilpädagogische Elemente unserer Arbeit liefert dabei u. a. die tiergestützte Arbeit mit Kleintieren: Hühner, Hasen, Katzen und Hunde sowie Pferde sind unsere wichtigsten tierischen Therapeuten. Das heilpädagogische Reiten und die Reittherapie entfalten eine ganz besondere Wirkung durch die große Anziehungskraft, die Pferde auf Menschen, besonders auf kleine Mädchen, haben.

Auch kunsttherapeutische Projekte kommen zum Einsatz und entfalten eine große Wirkung.

Unsere kleinen FaM Engel (und ein Teufelchen) zeigen Ergebnisse dieser Arbeit, Selbstdarstellungen der Mädchen des FaM Ehringshausen. Sie symbolisieren für uns die Mutmacherinnen des Jahres 2020. Die kleinen Holzskulpturen sind entstanden im Rahmen eines Projektes, das ein heimischer Künstler mit den Mädchen gestaltet hat.





Mutmacher Max

Von Bertram Kasper

Heute erzählen wir von einer ganz besonderen Situation, die sich in unseren Pflegefamilien immer wieder in der einen oder anderen Form abspielt. Die freudige Erwartung der Ankunft eines Pflegekinds und die ersten Tage in der „neuen“ Familie. Worum geht es dabei, was ist unser Ansinnen, wenn wir Kindern und jungen Menschen Lebensräume und Lebenswege zur Verfügung stellen wollen? Unsere Pflegefamilien sind Orte, wo die uns anvertrauten Kinder und jungen Menschen Unterstützung dabei finden,

- ihre seelischen Verletzungen und traumatischen Erlebnisse aufzuarbeiten,
- Sicherheit zu gewinnen und dem Boden unter den Füßen zu vertrauen,
- die eigene Geschichte und Identität wertzuschätzen,
- in einer Familie beheimatet zu sein und die Beziehung zur Herkunftsfamilie aktiv zu gestalten,
- korrigierende Beziehungserfahrungen zu machen und die Welt als einen vertrauensvollen Ort zu erleben,
- sich zu einer starken und selbstbewussten Persönlichkeit zu entwickeln.

Gelingt dieser Unterstützungsprozess für alle Beteiligten gut, stellt es ein großes Glück dar und wir können davon sprechen, dass die Gestaltung von lebenswerten Lebensräumen für Kinder und junge Menschen gelungen ist. Also eine echte Mutmacher-Geschichte. Doch lesen sie selbst:

Glücksfinderkinder

Gedanken und Gefühle einer Pflegemutter
kurz nach der Aufnahme von Pflegekind Max

Immer wieder derselbe Name in meinem Kopf – Max. Max ist da. Der kleine Knirps mit dem unwiderstehlichen Lachen. Klein, frech und unbefangen kommt er daher. Aus ihm spricht das pure Leben. Strubbelig sein Haar und breit sein Lachen im Gesicht. Manchmal ein wenig traurig sein Mund, wenn er fast unsichtbar seine Mundwinkel nach unten zieht. Wenn ich dann – nur einen Augenblick später – genau hinschaue, sehe ich, wie seine Augen in eine weite Ferne schauen. Glücksferne ... Plötzlich höre ich ihn ganz nah, wie seine Stimme quer durch unser Haus ruft: „Mama, ich muss mal Pipi.“ Max ist da und

Der Geschäftsbereich im Überblick:

In den letzten 2 Jahren haben wir unseren Fachbereich Pflegefamilien strategisch neu ausgerichtet und damit perspektivisch für die Zukunft gut aufgestellt.

Folgende Meilensteine lassen sich im Rahmen der Strategieentwicklung benennen:

- Entwicklung einer Marketingkampagne verbunden mit einem aussagekräftigen Corporate Branding (Homepage, Postkartaktion, Flyer für Jugendämter, Filmprojekt, Blog für Pflegefamilien etc.)
- Gründung einer Pflegefamilien Akademie, die ein bundesweites Angebot für Pflegefamilien und Pflegekinder zur Verfügung stellt
- Gründung des Fördervereins zur Unterstützung von Pflegekindern Deutschland e.V.
- Konzeptionierung und Umsetzung des Podcasts „Pflegefamilien Deutschland“ – der einzige Podcast für Pflegefamilien in Deutschland aktuell

Alle Projekte stehen in ihrer Eigenständigkeit für sich und doch entfalten sie erst in der Gemeinsamkeit und in der Wechselwirkung ihre vollen Synergiekräfte. Die Marke „Pflegefamilien Hessen“ ist im Pflegekinderbereich inzwischen bundesweit ein Leuchtturm, der sich von vielen anderen Trägern nachhaltig abhebt – und damit ein echter Trendsetter. Die Wirkungen unserer Strategie lassen sich auch ganz konkret in den aktuellen Zahlen ablesen. Wir gewinnen kontinuierlich Pflegefamilien dazu und damit können wir auch mehr Pflegekinder aufnehmen. Aktuell sind wir bei 123 Familien mit 187 Pflegekindern. Damit haben wir seit 2017 über 30 neue Pflegefamilien dazugewonnen. Dies entspricht fast einem Drittel Zuwachs. 10 Familien haben aktuell freie Plätze, 9 Familien sind im Anerkennungsverfahren und 9 weitere Infogespräche sind in den nächsten 8 Wochen geplant. So steuern wir auf 130 Familien zu. Und das macht wirklich Mut, für viele – vor allem Kleinkinder – ein beschützendes Zuhause zu finden.



Wenn Kinder wie auf diesem Themenfoto lachen, das sind für die Pflegefamilien Glücksmomente

Max muss mal, na klar, und er geht wie ganz selbstverständlich davon aus, dass alles nach seiner Pfeife tanzt. Und dann tanzt er auch schon wieder davon. Frei, neugierig und immer auf Entdeckungstour. Max, ein Wirbelwind, der quer durch unser Leben fegt. Flink und behänd von einer Attraktion zur nächsten. Manchmal hat es den Anschein, er sucht etwas. Für Außenstehende unergründlich, was er sucht. Sein Suchen fordernd, zielstrebig und immer etwas findend.

Er ist glücklich mit dem, was gerade ist, mit dem was sich jetzt und hier abspielt. Und dann im nächsten Moment kann es etwas völlig anderes sein. Dann kuschelt er sich in meine Arme und die Müdigkeit macht sich zwischen uns beiden breit. Max ist da. Und Max und ich sind glücklich.

Und wieder sein Lachen, ein Lachen, dem sich keiner wirklich entziehen kann. Für mich ist das so, als ob das Glück an meine Tür klopft. Kein Wunder, wenn ich Max, dem Glücksfinder begegne. Alles um mich herum wird zum Glück. Zart, vorsichtig und ein klein wenig verschmitzt, doch mit der Gewissheit auf etwas Bleibendes. Mutmacher Max ist da.



Alle Jahre wieder ein tolles Team, das die Pflegefamilien unterstützt



Wenn Intergration in der Familie liegt



Von B. Drombowski

Eine der Abteilungen des St. Elisabeth-Vereins ist der Bereich „Familienintegrativ“ und „Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung“ (HB II). Beiden Schwerpunkten ist gemeinsam die Betreuung von Kindern und Jugendlichen durch – meistens angestellte – Pädagogische Fachkräfte (nach §34 oder §35 in Verbindung mit §27 SGB VIII) in Lebensgemeinschaft im eigenen Haushalt. Diese Möglichkeit besteht z. Z. in ca. achtzig Familien, verteilt über Hessen, Thüringen und Randbereiche von Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Beispielhaft für die Arbeit in diesem Bereich hier ein Erfahrungsbericht einer langjährigen Mitarbeiterin, der realistisch die vielseitigen Herausforderungen und Möglichkeiten beschreibt oder erahnen lässt.

Was? Sie sind nicht die Mutter?

Das erstaunt, verwirrt, verunsichert doch immer wieder, wenn wir mit anderen Eltern, mit Lehrer*innen, mit Erzieher*innen, mit Arzt und Ärztin sprechen. Es geht ums Kind und wir sind nicht die Eltern. Da passt was nicht zusammen und plötzlich sind die Lebenserfahrungen unserer Gesprächspartner*innen ins Wanken geraten. Da gibt es etwas, was nicht so selbstverständlich in den Rahmen passt, nicht so klar zu verstehen ist. Da gibt es Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern leben! So was gibt es! Warum leben die nicht dort, wollen die nicht, dürfen die nicht? Gehört hat man ja schon so manches. Aber jetzt steht da eine Frau / ein Mann vor uns und will für dieses Kind sprechen?!

Was ist es also? Wieso sind wir hier? Dürfen wir das überhaupt? Sind wir wirklich zuständig? Wo sind denn die Eltern?

Ja, das sind so in etwa die Fragen, wenn es darum geht, dass wir – pädagogische Fachkräfte im familienintegrativen Bereich – uns um die Belange eines uns anvertrauten Kindes kümmern.

Ja, wir sind Fachkräfte, pädagogisch ausgebildet, oft über Jahre mit pädagogischem Erfahrungsschatz angehäuft und willens, einige Zeit, oft auch Jahre, uns um die Entwicklung eines Kindes zu bemühen. Ihm Raum und Zeit und Zuwendung und Anforderung und Gesellschaft und Geselligkeit und Wissen und Weitblick und Moral und Achtung und Respekt und Kraft und Selbstvertrauen und Zukunftsideen anzubieten. Meine Güte, welche Menge, welcher Anspruch. Aber keine Sorge, das bleibt als Anspruch, wird aber im wirklichen Leben dann sehr schnell zu sehr kleinen Schritten. Und das ist gut so.



Denn Zeit ist in unserer Arbeit, in unserer Art mit den Kindern in unseren Familien zu leben, ein unglaublich wichtiger Aspekt. Zeit für Entwicklung zu geben, sich auch Zeit zu nehmen, die kleinsten Schritte von Entwicklung auch zu sehen. Dem Kind/Jugendlichen Zeit zu widmen, ihm zuzuhören, ihm wertschätzend gegenüber zutreten, immer, auch wenn's manchmal echt anstrengend ist.

Somit sind wir familienintegrativen Familien eine Alternative zu dem bisherigen Leben der Kinder ab dem Moment, an dem sie bei uns einziehen. Eine andere Art zu leben, ein neues Beziehungsangebot, eine zusätzliche Familie zu der ihrer Herkunftsfamilie.

Schöne Worte, aber wie sieht es praktisch aus? Eigentlich wie überall. Da muss man morgens aufstehen und sich für die Schule oder noch den Kindergarten fertig machen, frühstücken und die Dinge für den Tag mitnehmen. Das heißt für die familienintegrativen Kolleg*innen oft auch mit dem Auto die Kids zur Schule bringen, den Vormittag vielleicht mit den Kindergartenkindern ein Begleitprogramm absolvieren. Die Zeit checken, schnell noch einkaufen, das Mittagessen planen, die Kids wieder abholen. Dann ist da noch der Haushalt, die Wäsche und schon laufen die Nachmittagsprogramme an. Das ist aber leider nicht nur Musikschule oder Sportverein, sondern auch therapeutisches Reiten und Therapiestunde und Logopädie und Ergotherapie und Spieltherapie und Arztbesuch. Dann sieht die Welt schon etwas anders aus als im Haushalt nebenan.

Das scheint erst mal ein zwar stressiger, aber doch auch normaler Alltag mit einigen Kindern in der Familie. Jetzt kommt aber dazu, dass diese Kinder leider andere Gepäckstücke auf ihrem kleinen Rücken tragen als vielleicht unsere eigenen Kids. Da ist viel Ballast drin und deshalb viel an sichtbaren und unsichtbaren, oft auch unerklärlichen Auffälligkeiten. Meist sind die Kids nicht auf Anrieb kompatibel mit anderen Kindern, finden schlecht Freunde, können sich nicht austauschen.

Wir sprechen hier von schweren Störungen im Verhalten, von Regradierungen, von exzessiven Gewalt- und Missbrauchserfahrungen im körperlichen und seelischen Bereich. Normalität, wie wir sie gewohnt sind – regelmäßiges Essen, saubere Kleidung, eigenes, sicheres Zimmer, strukturierter Tagesablauf, persönliche Zuwendung – kennen sie meist nicht.

Da kommen wir Fachleute intensiv ins Spiel. Das halten wir aus, das versuchen wir mitzutragen und neue, andere weniger belastende Erfahrungen anzubieten und zu vermitteln. Das ist

irre anstrengend für die Kids und natürlich für uns. Da sind die Geschwisterkinder, die sich möglicherweise gegenseitig begrenzen, auffordern, anregen. Da sind die schon unterschiedlich lange bei uns lebenden Kinder und ihre Dazugehörigkeitsansprüche. Da sind die unterschiedlichsten Temperamente, die gemeinsam am Tisch sitzen. Dazu kommen die doch sehr verschiedenen Entwicklungsstufen und Einschränkungen. Dann die eigenen Kinder, Jugendlichen.

So leben familienintegrativ arbeitende Kolleg*innen mit ihren Familien Jahr um Jahr und leben angestrengt, aber meist gut damit. Es ist nämlich ein Beruf, vielleicht kommt ein we-



nig Berufung mit den Jahren dazu, aber hauptsächlich ist es ein Beruf. Eine Arbeit, die bezahlt wird und die eine fundierte Ausbildung erfordert. Diese Arbeit erfährt nicht die alltägliche Rückmeldung von Kolleg*innen oder vom Chef. Diese Arbeit zeigt ihre Erfolge oft erst nach Jahren. Und weil es so lange manchmal auch dauert, kommen auch oft Zweifel auf. Das ist der Moment für die Supervision, für die kollegiale Beratung, für die Telefonate mit den Kolleg*innen, die aufs Stichwort hin verstehen, was gerade in uns vorgeht. Dann ist es manchmal auch dringend Zeit für eine Auszeit. Auch hier helfen Kolleg*innen oder, wer Glück hat, eine vertrauenswürdige Vertretung, meist rekrutiert aus dem eigenen Familienkreis. Es ist eine Arbeit, die von der eigenen Familie akzeptiert und mitgetragen werden muss. Denn sie erfordert von jedem Familienmitglied eine Menge an eigenen Ressourcen. Hier muss jeder irgendwie immer mitmachen. Die Qualität der familienintegrativen Arbeit beruht auch auf diesen Hilfen im Miteinander.

Jahre später kommt dann ein Jugendlicher von „früher“ zu Besuch oder man organisiert ein Treffen mit einigen „Ehemaligen“, die schon früher gut miteinander konnten. Vielleicht ist man auch über die Jahre telefonisch oder digital verbunden geblieben. Das sind schöne Momente, wenn gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht werden, gemeinsam erlebte Zeit als wichtige Entwicklung bei Zusatzeltern als auch betreuten Kindern/Jugendlichen erlebt werden kann.

Noch Fragen? Gern anrufen, mailen, Termin vereinbaren.

St. Elisabeth-Verein

• Tel. 06421-94842-0 • info@elisabeth-verein.de





Petra Lauer
Geschäftsbereichsleiterin



Markus Neumann
Öffentlichkeitsarbeit
OIKOS Sozialzentrum

Familienhaus Alsfeld 2020:

Kein Tag wie jeder andere – kein Jahr wie jedes andere

Von Markus Neumann

Das zurückliegende Jahr war wahrscheinlich vieles – aber nicht einfach. Die Covid-19-Pandemie wirkte sich auf alle Arbeitsbereiche des OIKOS Sozial- und Teilhabezentrums aus, so auch auf das Familienhaus Alsfeld. Dieses Projekt wurde 2016 ins Leben gerufen und basiert u. a. auf einer Ende 2013 für den Vogelsbergkreis geschaffenen Sozialraumkonzeption, die in enger Zusammenarbeit von öffentlichen und freien Trägern erarbeitet wurde.

Wie Andrea Arnold, Diplom-Pädagogin und Bereichsleiterin des Familienhauses Alsfeld berichtet, sei es das Ziel gewesen, ein für Familien durchlässiges Arrangement zu installieren, das genau das maßgeschneidert bietet, was zur Bewältigung schwieriger Situationen erforderlich ist.

Und dabei sollten die üblichen Rahmenbedingungen, die ambulante, teilstationäre und stationäre Unterstützung eng voneinander abgrenzen, von vornherein keine Rolle spielen. Individualität, Passgenauigkeit bzw. Flexibilität waren damals wie heute die wesentlichen Merkmale.

Aus dem Projekt, das Andrea Arnold von Anfang an begleitete und das in enger Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Wolfgang Hinte steht (der als wissenschaftlicher Wegweiser der Sozialraumorientierung gilt), ist zwischenzeitlich ein fester Arbeitsbereich des OIKOS Sozial- und Teilhabezentrums entstanden. Insgesamt 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Familien im Landkreis Vogelsberg. Hinzu kommen drei ehrenamtliche Elternteile, die die Arbeit tatkräftig unterstützen.

Die Teams betreuen dabei rund 60 Familien mit unterschiedlichen Schwerpunkten und in verschiedenen Settings – wenn es individuell erforderlich ist, auch sieben Tage pro Woche. Auch das Aufgabenspektrum ist sehr unterschiedlich: Von der Beratung der Eltern und Familien, der Hilfestellung bei Anträgen, der Kooperation mit Schulen, Behörden, Einrichtungen und Institutionen, über stationäre und tagesstrukturierende Angebote bis



Andrea Arnold (Dipl.-Pädagogin), Bereichsleiterin des Familienhauses Alsfeld

hin zur Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen in Notsituationen u. v. m. bietet das Familienhaus seine Hilfe an.

Klar ist, die Arbeit kann auch belastend sein, und sicher ist auch kein Tag wie der andere. Im Vordergrund steht jedoch die positive Herausforderung, sowohl konzeptionell als auch in der Beziehungsarbeit aktiv gestalten zu können, sagt Andrea Arnold. Wenn es gelingt, den Sozialraum so zu verändern, dass sich die Lebensbedingungen betroffener Familien wirksam verbessern, sei dies ein großer Erfolg. Aber gerade auch die innerfamiliären Problemfelder seien ein wichtiges Thema.

Professionelle, stärkende Hilfe und Unterstützung zu geben, wenn Beziehungen, Kommunikation und Interaktionen zwischen Eltern und Kindern gestört sind, sei ein Hauptanliegen der Arbeit, die die Teams des Familienhauses mit großem Engagement leisten. Wichtig: Eltern sollen nicht aus ihrer Verantwortung genommen werden, sondern es geht vielmehr darum, diese zu stärken. Gerade die enge Kooperation mit den Eltern in ambulanten, teilstationären und stationären Settings sei ein Aspekt, der die Arbeit interessant und abwechslungsreich mache, berichtet Andrea Arnold. Dies treffe jedoch ebenso auf die gute und enge Zusammenarbeit in der alltäglichen Arbeit mit dem Jugendamt sowie den anderen Trägern in den Sozialraumteams zu.

Zusammenfassend hat sich das Familienhaus Alsfeld mit Blick auf die vergangenen vier Jahre im Vogelsbergkreis sehr erfolgreich etabliert – eine gute Basis also, sich den unerwarteten Herausforderungen des zurückliegenden Jahres zu stellen.

Das Jahr 2020: „Entgegen unseres Konzepts“

Die Auswirkungen der akuten Corona-Pandemie hatten auf die tägliche Arbeit des Familienhauses großen Einfluss. Das Grundkonzept der Durchlässigkeit, das gerade von täglichen, offenen Begegnungen in Einzel- und Gruppenkontakten lebt, wurde plötzlich stark eingeschränkt. Für das Haus in der Alsfelder Alicestraße galten Betretungsverbote, Gruppenangebote mussten



Das Familienhaus Alsfeld in der Alicestraße 17



Manuela Schäfer-Brandes kocht im Familienhaus für hungrige Schulkinder – auch unter Corona-Bedingungen

eingestellt werden und auch die nach außen gerichtete ambulante Arbeit erfuhr harte Beschränkungen. Selbst die Schließung der Schulen – ein Zustand, der zuvor vielleicht der Traum jedes Schülers gewesen wäre – führte zu ungeahnten Problemstellungen.

„Wann dürfen wir wiederkommen?“, fragten einige Betroffene, die sich in dieser Situation hilflos und unsicher fühlten. Und tatsächlich gab es Familien, die Rückschritte gemacht haben und mit der Krise schlecht umgehen konnten. Andere dagegen haben sich auf eigene Ressourcen besonnen, sind aus eigener Kraft vorwärtsgekommen und haben Selbstvertrauen hinzugewonnen. Insbesondere sie haben davon profitiert, dass ihnen mit Aufnahme der professionellen Hilfe nicht jedwede Autonomie und Eigenverantwortung genommen wurden. Und gerade das hat sie in die Lage versetzt, in einer schwierigen Lage handlungsfähig zu sein.

Die Erfahrung, dass auch in unvorhersehbaren Krisen nicht alles wegbricht, hat vielen Kindern, Jugendlichen und Familien Mut gemacht.

Hilfe und Unterstützung wurde von den Teams des Familienhauses dennoch gegeben, auch wenn das nicht immer einfach war. Der Zusammenhalt aller Beteiligten und das Engagement, kreative Möglichkeiten zu finden, die Krise und ihre negativen Auswirkungen zu bewältigen oder wenigstens zu mildern, hat am Ende sehr dabei geholfen, die erste Welle der Covid-19-Pandemie gemeinsam durchzustehen.

Bewährt hat sich aber vor allem auch das sozialräumliche Konzept und die bereits bestehende enge Kooperation mit anderen Trägern und dem Jugendamt. Gerade dies habe es ermöglicht, in der Krise schnell und effizient Absprachen zu treffen.

„Rückblickend macht uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das positive Feedback Mut, das wir von den Familien bekommen haben“, sagt Andrea Arnold. Besonders die Wertschätzung ihrer Arbeit habe zugenommen. Und den Blick in die Zukunft gerichtet, sieht sie trotz aller bestehenden Schwierigkeiten positiv. „Sonst würde ich die Arbeit nicht machen!“



Stofftier auf der Fensterbank des Esszimmers



Chancenreiche Zäsur – ein Jahr des Innehaltens

Von Ernst Boltner

Für das Jahr 2019 stand an einer Stelle im Bericht: „Die ambulante Arbeit kann im Rückblick auf das Jahr 2019 als inhaltlich und wirtschaftlich gefestigt und erfolgreich bewertet werden. Gleichwohl steht sie in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen, für die Antworten gefunden werden müssen und die in die Praxis umzusetzen sind.“ Und hoffnungsvoll wurde zum damaligen Zeitpunkt auf die diskutierten Themen der Pflege geschaut: Bessere Entlohnung der Mitarbeitenden, grundlegende Reform der Pflegeversicherung, mehr kommunale Steuerung der Altenhilfe, passgenauere Pflegearrangements. Die Intensität der Diskussion machte Hoffnung, dass diese dringend nötigen Herausforderungen angepackt und gut auf den Weg gebracht würden.

Die Wirklichkeit des Jahres 2020 sah anders aus. Die vorher nicht vorstellbare Pandemie setzte andere Schwerpunkte, drängte diese Themen in den Hintergrund, erforderte schnelle Lösungen für akut auftretende Probleme. Damit für die Bearbeitung der eigentlichen Herausforderungen der Pflege ein vertanes Jahr? In einer persönlichen Sicht würde ich solch einer Behauptung nicht zustimmen wollen. Die Bedingungen und Umstände der Pandemie zeitigten auch Erkenntnisse, die für die zukünftige Bewältigung der Altenhilfaufgabe Hoffnung machen. Evaluiert belegt ist die Erkenntnis, dass ohne Einbindung aller gesellschaftlichen Hilfepotentiale die Altenhilfaufgabe über einen langen Zeitraum nicht zu erledigen sein wird.

Und hier war es ermutigend, in dieser Pandemiezeit zu entdecken und zu beobachten, dass sich sehr wohl ein gesellschaftliches Bewusstsein für gegenseitige Hilfe wecken lässt: Spontan boten sich Bürgerinnen und Bürger an, Einkaufsdienste für Ältere zu übernehmen, Telefonaktionen durchzuführen, um Einsamkeit vorzubeugen, „Besuche“ vor Fenstern durchzuführen, Musik vor Pflegeeinrichtungen zu spielen und vieles mehr. Das lässt hoffen! Ich glaube, dieses Jahr hat gelehrt, was den Wert meines Lebens ausmacht, den Wert meiner selbst und das Wertvolle für den anderen.

Wohltuend zu beobachten ist, dass passend zu diesem Kontext im Landkreis die Weiterentwicklung ehrenamtlicher Strukturen für niedrigschwellige Hilfen für Ältere gut vorangetrieben wurde und die Vernetzung dieser Strukturen mit den professionellen Anbietern der Altenhilfe immer besser ausgebaut wird. Ansonsten fand die Arbeit der ambulanten Altenhilfe coronaangepasst statt. Die Fachstelle für Wohnberatung ersetzte möglichst vor Ort Termine durch telefonische Beratung, Mails oder Zoom und konnte so ein Mindestmaß an Dienstleistung anbieten. Viele andere Leistungen, wie Beratungsstunden in den Begegnungstreffs oder Vorträge bei der Volkshochschule oder in den Dörfern und Stadtteilen, mussten leider ausfallen. Schön, dass jetzt für 2021 die ersten Termine aber bereits wieder vereinbart sind und das Thema wieder in die Öffentlichkeit kommt.





Die beiden ambulanten Dienste, der eine innerhalb der Organisation des St. Elisabeth-Verein e.V. und die Diakoniestation Wetter gGmbH in der Zuständigkeit der Geschäftsführung von Ernst Boltner, versorgten weiterhin die Regionen Wetter mit allen Stadtteilen, die Gemeinde Münchhausen, das Lahntal mit all seinen Gemeinden, Marburg, Marburg-Cappel und den Ebsdorfergrund.

Die durchschnittliche Patientenzahl schwankte in diesem besonderen Jahr zwischen 250 bis 350 Patient*innen, wobei sie sich jetzt seit den letzten Monaten des Jahres 2020 bei knapp 300 Patient*innen wieder eingependelt hat.

Die Anfang 2020 neu eröffnete ambulante Wohngruppe für Menschen mit Demenz wurde sehr gut angenommen. Wir beobachten ein gutes Wohlergehen der dort lebenden älteren pflegebedürftigen Menschen und engagierte Mitarbeitende, die in hoher Empathie und mit einem konsequent ganzheitlichen Ansatz sehr gute Begleitung und Versorgung anbieten. Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Angehörigen war pandemiebedingt nicht so, wie wir ihn uns geplant hatten, gleichwohl erlebten wir auch hier ein enges und gutes Miteinander zwischen ihnen und unseren Mitarbeitenden.

Erfreulich ist, dass erste Anstöße für eine landesweit umzusetzende ordnungs- und leistungsrechtliche Regelung erfolgt sind. Hier besteht die Hoffnung, dass bei nun freier werdenden Ressourcen Kräfte auf diese Fragestellungen konzentriert werden können.

Für das Projekt in Cappel liegen nun zwei der drei nötigen Baugenehmigungen vor, mit der Erteilung der dritten für das Gebäude der ambulanten Wohngruppe wird kurzfristig gerechnet. Der Baubeginn ist im Jahr 2021 geplant und somit wird auch hier der erste Schritt für die Verwirklichung eines sozialraumorientierten Angebots für Ältere getan.

In der Kernstadt Wetter wurden die Bauarbeiten für die Errichtung der Appartements für das Betreute Wohnen begonnen.

Sie werden aller Voraussicht nach im Herbst dieses Jahres fertiggestellt sein. Die in diesem Baujahr festzustellende hohe Nachfrage nach diesen Wohnungen lässt hoffen, dass die Appartements größtenteils bei Bezugsfertigkeit vermietet sein werden.

Den Ausblick für die Arbeit der ambulanten Dienste im St. Elisabeth-Verein e.V. möchte ich als Vision mit meinen persönlichen Wünschen hinsichtlich der Entwicklung der Altenhilfearbeit ausdrücken:

- zuallererst eine klare Konzentration auf das Profil Sozialraumorientierung und diakonische Werte;
- eine fortschreitende Vernetzung der abgestuften Hilfen im Kontext Pflege und Betreuung, um an erster Stelle die höchst zu priorisierenden individuellen Wünsche der betroffenen älteren Menschen zu erfüllen;
- eine Verstetigung der Strukturen für ambulante Wohngruppen, da hier für die leider nicht immer vermeidbare Dauerpflege auch in dieser Lebensphase Mitverantwortung der Angehörigen, Teilhabe und Verbleib der betroffenen Menschen im Sozialraum, Individualität in der Versorgung und ganzheitliches Arbeiten seitens der Mitarbeitenden verwirklicht werden können;
- eine verbindliche kommunale Steuerung der Aufgabe der Daseinsvorsorge von der Schaffung der Angebote bis hin zum individuellen Hilfeplan mit dem Ziel, Teilhabe im Sozialraum so lange wie möglich von zuhause aus zu ermöglichen

Corona hat weltweit gezeigt, dass da, wo Aufgaben angepackt werden, Herausforderungen bewältigt werden können, darum habe ich die Zuversicht, dass meine Vision keine Utopie ist, sondern angepackt lebenswerte Zukunft in der Altenhilfe wird.

Ein Blick in die Räume in Goßfelden: Viel Raum zum Wohlfühlen vom offenen Gemeinschaftsraum über die neue Küche und den hellen Eingangsbereich bis hin zum bedarfsgerechten Bad



Oliver Pappert
Geschäftsbereichsleiter
Stationäre Pflege

Was Mut macht? Nicht nur die Herausforderungen gemeistert zu haben

Von Manfred Günther

Die Corona-Krise hat die Pflegeeinrichtungen in der Altenhilfe vor große Herausforderungen gestellt. Nicht nur der empfohlenen pandemiespezifischen Maßnahmen wegen, sondern auch, weil sie mit den Folgen von Kontaktbeschränkung, körperlicher Distanz und teilweiser Isolation umgehen mussten. Eigentlich auf eine Alltagsnormalität für die Bewohnerinnen und Bewohner mit größtmöglicher Autonomie und sozialer Teilhabe ausgerichtet, mussten Verfahren und Hygienerichtlinien etabliert werden, die ein hohes Maß an spezieller Kompetenz erforderten.

Besuchs- und Kontakteinschränkungen innerhalb der Einrichtungen führten zur Veränderung gewohnter und wichtiger Rituale wie gemeinsames Essen, Gruppenaktivitäten oder alltägliche Gesprächsrunden.

Dabei musste im Laufe der Monate eine gute Balance zwischen dem notwendigen Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner sowie des Personals und dem berechtigten Interesse, dass auch in den Pflegeheimen Besuche und ein möglichst normales Leben wieder möglich sind, geschaffen werden.

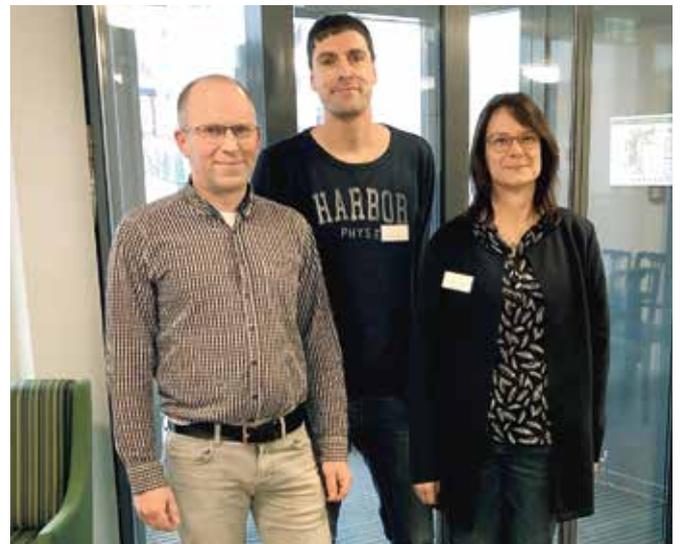
Alle Beteiligten leisteten dabei Herausragendes, um diese schwierige Situation zu bewältigen. Und dabei gab es auch viel Zuspruch von außerhalb:

In Wetter gestalteten Schülerinnen und Schüler der Burgwaldschule liebevoll Plakate, die in den Hausgemeinschaften ausgehängt wurden. So wurden Bewohnerinnen und Bewohner sowie Personal daran erinnert, dass es junge Menschen gibt, die an sie denken. In Rosenthal wurde die Einrichtung mit Honiggläsern beschenkt. In Romrod zeigte die Evangelische Kindertagesstätte mit der Aktion „Im Herzen zusammen“ – mit von Kindern und Bewohnerinnen und Bewohnern bemalten Steinen, die in ein aufgemaltes Herz gelegt wurden, dass Menschen in diesen besonderen Zeiten nicht allein sein müssen. Und dabei gibt es aus dem Jahr 2020 auch Außergewöhnliches außerhalb der Corona-Pandemie zu berichten:

Im Februar zogen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner des „Haus Schlossblick“ in Romrod ein. In 5 Hausgemeinschaften sind 54 Plätze an einem attraktiven Ort geschaffen worden. Nicht nur der dort integrierten Tagespflege und Begegnungsstätte wegen, sondern auch, weil das dreigeschossige Gebäude sich in unmittelbarer Nähe des Schlosses und mitten in der Stadt befindet. Die Altenhilfe St. Elisabeth gGmbH ist Trägerin der Pflegeeinrichtung, das Gebäude wurde von der Stadt Romrod errichtet.



„Im Herzen zusammen“: Eine Gemeinschaftsaktion von Kindertagesstätte und dem Haus Schlossblick



Oliver Pappert (links) und Ilka Nau (rechts) freuen sich im Februar 2020 über die ersten Bewohnerinnen und Bewohner im „Haus Schlossblick“.



An den Standorten Wetter, Sterzhausen, Rosenthal und Romrod arbeitet die Altenhilfe St. Elisabeth gGmbH in den vollstationären Pflegeeinrichtungen nach dem Hausgemeinschaftskonzept in überschaubaren Gruppen von 9 - 12 Bewohnerinnen und Bewohnern, um jeder und jedem ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. In kleinen Gruppen wird den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit geboten, sich an den Tätigkeiten des alltäglichen Lebens noch aktiv zu beteiligen, um vorhandene Ressourcen zu fördern und zu erhalten. Dies sind beispielsweise Wäsche legen, Kartoffeln und Gemüse zubereiten, den Tisch decken, singen, Bewegung oder Körperpflege.

„Unser Ziel ist die Gestaltung einer Lebenswelt, in der ältere Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen ein Leben in Würde und mit größtmöglichem Wohlbefinden führen können.

Hierbei richtet sich der Fokus auf die Teilhabe an der Alltagsgestaltung.“

(Das Leitbild Altenhilfe St. Elisabeth gGmbH)

Karina Wendlandt
Geschäftsführerin

„Nichts tarnt sich so geschickt als Schwierigkeit wie eine Chance“.

Karl Heinz Karius

Von Karina Wendlandt

In diesem Sinne war das Jahr 2020 für die Louisenstift gGmbH, wie für viele Unternehmen, sicher sehr chancenreich. Gleich zu Jahresbeginn mussten wir, aufgrund der kritischen Personalsituation in mehreren Gruppen die Entscheidung treffen, eine Wohngruppe für einen befristeten Zeitraum zu schließen. Nach gemeinsamem Abwägen im Leitungsteam und mit der Mitarbeitendenvertretung fiel die Wahl auf die Wohngruppe IBW Schönteichen. Dies war zwar einerseits sehr bitter, weil die Gruppe zu dem Zeitpunkt voll belegt war, aber andererseits hier am notwendigsten, weil die aufgelaufenen Überstunden der KollegInnen nicht mehr vertretbar waren. Die fünf KollegInnen wechselten zur Unterstützung in andere Bereiche nach Königsbrück und Kamenz, was sicher nicht alle als Chance empfunden haben. Viel einschneidender und existentieller waren die Veränderungen natürlich für die Kinder und Jugendlichen der Wohngruppe. Sie wechselten die Wohngruppe oder gingen früher als geplant nach Hause. Dies erforderte einfühlsame Vorbereitung und Begleitung, was von den IBW-Betreuer*innen erstklassig umgesetzt wurde. Ende Februar wechselten die Kinder und Jugendlichen weitgehend mit ihren Bezugsbetreuern in die jeweils andere Wohngruppe.

Und dann kam Corona! Eine nicht fassbare Bedrohung, die von China kommend zunächst vorrangig in Südeuropa wütete und dort viele Erkrankungs- und Todesopfer forderte. Um dies bei uns zu vermeiden, wurden in Deutschland Kitas und Schulen, aber auch Einkaufszentren und Dienstleistungsangebote geschlossen. Unser gesamter Alltag wurde mit Lockdown, Homeschooling, Mundschutz und Quarantäne auf den Kopf gestellt. Das schlug den Deutschen offensichtlich ziemlich auf den Magen, denn Toilettenpapier war AUS. Auch Mundnasenschutz oder Desinfektionsmittel waren nirgends zu erhalten. Viel dringender als die Besorgung dieser Sachen war die Organisation des Dienstbetriebes, des pädagogischen Alltages, aber auch der Kinderbetreuung im privaten Bereich.

Für die Wohngruppen bedeutete Lockdown Vormittagsbetreuung und Organisation des Homeschoolings. Der Vormittag wurde neue Kernzeit im pädagogischen Alltag und es wurden mindestens zwei KollegInnen im Dienst gebraucht. Dagegen reduzierten sich in der ambulanten Betreuung die möglichen Aufträge drastisch, da hier die Kontakte weitestgehend auf null heruntergefahren werden sollten. Allerdings mit der Ein-

Womit hat uns Corona im Jahr 2020 besonders herausgefordert?

Wohngruppen

Im Frühjahr zwang die Coronapandemie alle Wohngruppen zunächst die Vormittagsbetreuung einschließlich Homeschooling zu organisieren. Anrufe wie „ich bin in Quarantäne bzw. Kontaktperson“ oder „Ich habe keine Betreuung für meine Kinder“ machte es den Führungskräften nicht einfach, einen Dienstplan zu „stricken“. Die Unterstützung der KollegInnen aus den ambulanten Bereichen und der Kita war deshalb sehr hilfreich. Neue Herausforderungen im pädagogischen Alltag wie Homeschooling (später hieß es dann Distanzunterricht), Schulquarantäne, Ausgangsbeschränkungen und Besuchsverbote mussten gemeistert werden. Zur Nutzung der Schulportale wie Lernsax, aber auch zum Skypen mit den Eltern wurden die Hard- und Softwarevoraussetzungen angepasst. Die Prioritäten in der pädagogischen Arbeit änderten sich für die Zeit. Die Kinder und Jugendlichen mussten zum „Fernlernen“ sowie zur Einhaltung der Kontaktbeschränkungen zu Familie und Freunden motiviert werden. Belastungssituationen, z. B. durch Besuchsverbot oder Quarantäne, galt es aufzufangen und zu begleiten.

Ambulante Hilfen

Die Vermeidung von Kindeswohlgefährdungen stellt auch ohne Kontakteinschränkungen eine große Herausforderung an die Fachkräfte in der Familienhilfe dar und war unter den geforderten Kontaktreduzierungen besonders diffizil. Ähnlich schwierig war es bei der Begleitung der behinderten und insbesondere der psychisch kranken Menschen. Es stand die Frage im Raum, wie die zwingend notwendigen Kontakte gestalten, ohne sich selber zu gefährden. Die KollegInnen waren dabei in der Kommunikation sehr kreativ. Dennoch konnten nicht alle Hilfen im vereinbarten Umfang weitergeführt werden. Die entstandenen freien Kapazitäten der KollegInnen wurden dringend im stationären Bereich benötigt. Unter der Devise „Aufregen ist etwas für Anfänger, Profis atmen einmal tief durch“ stellten sich die KollegInnen dieser Herausforderung und unterstützten die Wohngruppen insbesondere bei der Durchführung des Homeschooling.

Kindertagesstätte

Notbetreuung in der Kita, das klingt ziemlich dramatisch, war es aber meist nur für die Eltern, die arbeiten mussten und keinen Anspruch darauf hatten. Nachdem geklärt war, wer



Starte der Steinesammlung in der Kita

schränkung, dass Klienten mit besonderen Bedarfen, z.B. bei Kindeswohlgefährdung, weiterhin betreut werden. Für die Kita hieß Lockdown Organisation der Notbetreuung für Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen tätig sind. Und alle laufenden Projekte einschließlich Selbsthilfegruppe standen still. Darüber hinaus musste ein Pandemieplan erstellt, Hygienekonzepte erarbeitet und deren Umsetzung organisiert werden.

Obwohl das Coronathema ab März immer präsent war, gab es natürlich im letzten Jahr auch andere Herausforderungen für Einzelne, für Teams und für uns alle gemeinsam, die wir in einem solidarischen Miteinander ganz im Sinne von Laozi „Wer sein Ziel kennt, findet den Weg“ wieder gut gemeistert haben. Betriebswirtschaftlich stehen wir weiterhin gut da, d.h. die geringeren Einnahmen aufgrund der Minderbelegung in einzelnen Bereichen wurden von allen mitgetragen und konnten aufgefangen werden. Bei Engpässen in der Dienstabdeckung unterstützten sich die Teams gegenseitig.

Im Juli 2020 wurde die Unternehmensleitung der Louisenstift gGmbH neu organisiert, seitdem trägt Virginie Schiemann als



Kolleginnen im Projekt Stütze halten den Laden „Mangelware“ am Laufen

pädagogische Leiterin die Verantwortung für fachliche Ausrichtung der Einrichtungen und Angebote und vertritt die Geschäftsführung in Abwesenheit. Bei einem solchen Start kann man sich natürlich einfachere Rahmenbedingungen vorstellen als den durch Corona bedingten Ausnahmezustand. Trotzdem hat Virginie Schiemann den Einstieg souverän gemeistert, bereits einige neue Dinge auf den Weg gebracht und sie genießt das Vertrauen der Mitarbeiterschaft. Derzeit sind dies 83 Mitarbeitende, davon 66 pädagogische Fach- sowie Hilfskräfte und fünf zur Ausbildung Beschäftigte. Sieben Kolleginnen sind im Mutterschutz oder Elternzeit. Das heißt ca. 11% der Fachkräfte fehlen, da deren Stellen nur punktuell vertretungsweise besetzt werden konnten. Ende des Jahres konnten wir ein Grundstück in Schwepnitz erwerben, welches perspektivisch der neue Standort für die Wohngruppe IBW Schönteichen werden soll.

Jetzt heißt es schnellstmöglich ein Konzept für die neu entstehende Wohngruppe zu erstellen, damit das Gebäude passend gebaut werden kann.

systemrelevant ist, stellte sich die Betreuung der wenigen Kinder im Frühjahr relativ angenehm dar, sieht man mal von den Dokumentationen und Hygienemaßnahmen ab. Da aber möglichst kein wechselndes Personal eingesetzt werden sollte, bedeutete das für einige Kolleginnen auch hier, dass auch sie zeitweise im stationären Bereich eingesetzt wurden. Um den Kontakt zu den Kindern zu Hause und der KollegInnen untereinander nicht zu verlieren, startete die Kita in dieser Zeit das „Steineprojekt“ frei nach Goethe: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen.“

Unsere Projekte „Stütze“, „Netzwerk“ und „Trampolin“ kamen zeitweise ganz zum Stillstand. Dies war für die TeilnehmerInnen des Projektes „Stütze“ besonders kritisch, da ihnen damit ein Großteil der sozialen Kontakte weggefallen sind. Sie beschrieben, dass sie über die Zwangspause für den Werkstatt-Treff sehr traurig waren und freuen sich, wenn es bald wieder losgeht. Da bekommt doch der Name des Ladens „Mangelware“ eine ganz neue Bedeutung. Glücklicherweise sind wir, dass bei allen Projekten die Finanzierung für 2021 zu großen Teilen bewilligt ist.

Genannt werden sollen an dieser Stelle auch Verwaltung, Hausmeister, Hauswirtschaft. Sie sorgten (mit Abstand) dafür, dass immer ausreichend Geld auf den Gruppenkonten und natürlich auch auf den Konten der Mitarbeitenden war, dass unsere Einrichtungen warm und sauber waren und jeder, der wollte, ein warmes Mittagessen hatte.

Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen sowie ehrenamtlich Tätigen für ihr Engagement für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen, ihren Einsatz für die Eltern sowie behinderte und psychisch kranke Menschen und ihr Mitwirken, um die täglichen Herausforderungen zu meistern. Ich bin sicher, dass wir auch zukünftige Aufgaben im Jahr 2021 gemeinsam erfolgreich meistern werden. Und da wir ja in größtenteils in der Kinder- und Jugendhilfe unterwegs sind, passt vielleicht der folgende Spruch von Pippi Langstrumpf als Ausblick ganz gut.

„Das habe ich noch nie vorher versucht, also bin ich völlig sicher, dass ich es schaffe!“

Bleibt oder werdet gesund!
Karina Wendlandt



Trotz Abstand näher zusammengerückt

Von Andreas Daume

Die stationären Gruppen

Unsere UMA-Gruppe in der Stresemannstraße in Bad Wildungen wurde zum Jahresende 2019 aufgelöst, weil die meisten Hilfen ausgelaufen waren. Zum neuen Jahr zogen zwei Jugendliche dieser Gruppe in die JWG Reichardtstraße in Bad Wildungen, andere zogen in eigene Wohnungen und wurden/ werden dort nachbetreut. Alle Beschäftigten fanden innerhalb des Jugendhilfeverbundes neue Arbeitsplätze.

Ab März stand dann wie überall die Corona-Pandemie ganz im Mittelpunkt des Lebens und Arbeitens in den stationären Gruppen des Jugendhilfeverbundes Nordhessen. Die Kolleginnen und Kollegen vor Ort erlebten eine unerwartete Ausweitung und Intensivierung ihrer Arbeit, für die es keine Vorbereitung gab. Die Gruppen waren ab jetzt durch die Schulschließungen rund um die Uhr mit pädagogischem Personal besetzt und die Teams mussten zusätzlich im „Homeschooling“ arbeiten. Bei den oft schwierigen Schulkarrieren und mangelnder technischer Ausrüstung in den Gruppen keine ganz leichte Übung. Gleichzeitig wusste man nicht, inwieweit die Kinder- und Jugendlichen in den Wohngruppen willens und in der Lage waren, die auferlegten Beschränkungen zu akzeptieren. Der Verzicht auf Sozialkontakte und auf Elternbesuche belastete viele von ihnen schwer. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die mit einem Hilfeabbruch und mehreren Quarantänen auf den Zimmern endeten, nahmen die Kinder- und Jugendlichen die auch für sie extreme Situation jedoch gut an. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch einmal hervorheben, dass unser pädagogisches Personal in den Gruppen ihrer Arbeit trotz eines erheblichen persönlichen Gesundheitsrisikos ohne Unterbrechung weiter nachgingen. Dies kann man nicht hoch genug einschätzen, zumal die Jugendhilfe und ihre speziellen Probleme in der ersten Pandemiewelle im Frühjahr in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle spielten oder politisch besondere Unterstützung erhielten.

Thomas Jost wurde im April neuer Bereichsleiter für die stationären Gruppen beim Jugendhilfeverbund. Er startete seinen neuen Job im Homeoffice, was auch ziemlich außergewöhnlich war.

Im Sommer flachte die erste Pandemiewelle ab und es gab eine kleine Atempause für alle Beteiligten.

Während des Schreibens dieser Zeilen befinden wir uns in der zweiten Pandemiewelle. Zumindest die Versorgung mit Coronaschutzmasken, Desinfektionsmitteln und anderen wichtigen Dingen funktioniert gut.

Die ambulanten Angebote

In der Lockdown-Zeit im Frühjahr unterstützte das Team der mobilen Jugendhilfe die Betreuung der Kinder und Jugendlichen in den Gruppen. Die Face-to-Face-Kontakte zu den Familien im Rahmen der Familienhilfe mussten zum Teil ausgesetzt werden und wurden durch Telefonate oder Videokontakte ersetzt. Das trockene Wetter im Frühjahr ermöglichte auch, die Begegnungen ins Freie zu verlegen, um ein Infektionsrisiko zu reduzieren. Dies wurde von vielen Familien gut angenommen, was auch neue positive Erfahrungen für alle Beteiligten mit sich brachte.

Die Soziale Gruppenarbeit durfte von Mitte März bis Ende Mai nicht in gewohnter Weise stattfinden. Auch hier gab es kreative Alternativen. Die Kolleg*innen übermittelten den einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wöchentliche Challenges, die sie entweder alleine oder mit ihrer Familie bearbeiten und lösen konnten, um dann die Ergebnisse als Video oder Foto zurückzuschicken. Nach dieser langen Pause waren alle froh, sich in der Sozialen Gruppenarbeit wieder treffen und miteinander Zeit verbringen zu können.



Das Regionalzentrum
in Bad Wildungen

Marie-Juchacz-Schule

Die Halbjahreszeugnisse waren Ende Januar sozusagen gerade erst verteilt, die Förderpläne für das zweite Schulhalbjahr geschrieben und mit den Kindern und deren Sorgeberechtigten besprochen, da kam eine erste Ahnung auf, dass dieses Jahr noch so einiges bringen könnte, was keiner gewollt hat und niemand brauchen kann. Sechs Schulwochen lief der Schulbetrieb in unseren Standorten Gemünden und Birkenbringhausen nach besagter Zeugnisübergabe noch ganz normal. Die Fragen der Kinder und Jugendlichen, was wir Lehrkräfte denn von „dieser Sache mit dem Virus“ halten, beantworteten wir mit Sachlichkeit und selbstverständlich ohne Panik. Als sich ausgerechnet am Freitag, den 13. März 2020, abzeichnete, dass ein Lockdown kommen wird, verkündeten wir dies den Kindern kurz vor Abfahrt der Schulbusse. Ein erster Mutmacher war für uns ein dreizehnjähriger Junge, der plötzlich begann zu weinen und sagte, das könne doch nicht sein, dass die Schule komplett zu macht. Klar, es war nur dieser eine Junge, der Rest übte sich in mehr oder weniger verhaltener Freude über die eventuell anstehende Schließung. Aber dieser eine Junge zeigte uns, egal, was nun auch kommen sollte, wir werden den Mut nicht verlieren. Was dann folgte, war weitaus anstrengender, als wir es uns zunächst gedacht hatten. Wie unterrichtet man Kinder und Jugendliche mit dem Förderbedarf im sozial-emotionalen Bereich aus der Ferne? Wie erreicht man diejenigen kontaktlos, bei denen es weder E-Mail-Adresse noch einen Drucker gibt? Was wird da wohl gerade in den Haushalten vor sich gehen, in denen viele Geschwister sich den manchmal sehr beengten Wohnraum nun auch noch zum Lernen teilen müssen? Fragen über Fragen, Sorgen, aber auch ein hohes Maß an Improvisationsfähigkeit begleiteten uns mehrere Wochen. Gerade im Grundschulbereich arbeiteten die Lehrkräfte auch als Mutmacher. Für die jüngeren Kinder und deren Eltern war der tägliche Anruf der Bezugslehrkraft enorm wichtig. Bei der kontaktlosen Haustürzustellung von Arbeitsmaterial kam es sehr oft zu Fenster-Gartenzaun-Gesprächen, denn auch den Eltern musste man oft Mut machen. So war die häufigste Frage: Schafft mein Kind das Schuljahr unter den gegebenen Umständen?

Als die Schule dann im Mai schrittweise wieder öffnen durfte, gelang es vielen Jugendlichen trotz Pubertät, sich ehrlich über diese Tatsache zu freuen. Mit erhöhter Anstrengungsbereitschaft und hohem Einsatz der Lehrkräfte gelang es vier

Schülern ihren Hauptschulabschluss zu erlangen, zwei davon haben sogar den Qualifizierenden Hauptschulabschluss geschafft. Alle anderen Kinder waren stolz auf ihre Heimschulergebnisse – viele haben tatsächlich zu Hause mehr geschafft als in der Schule. Vielleicht wollten sie so auch den Lehrkräften Mut machen und zeigen, dass wir diese ungewöhnliche Situation zusammen bewältigen können.

Im neuen Schuljahr, welches im August begann, hörte das Mutmachen nicht auf. Nicht jedes Kind ist glücklich über das Tra-



Der Schulstandort Birkenbringhausen

gen der Mund-Nasen-Bedeckung, nicht jeder liebt es, ständig ans Händewaschen erinnert zu werden. Einige haben Angst um Oma und Opa oder machen sich Sorgen um ihre eigene Gesundheit. Wir machen Mut, daran zu glauben, dass das Virus irgendwann nicht mehr unser komplettes Leben bestimmen wird. Wir machen Zukunfts-Mut, auch, damit die Schutzmaßnahmen noch besser verstanden und dadurch noch intensiver befolgt werden. Bald beginnen die Weihnachtsferien. Bis dahin machen wir weiter mit dem ganz normalen Unterricht und mit dem sozialen Lernen. Beides ist enorm wichtig für unsere Kinder und Jugendlichen. Wir leben alle in der Hoffnung, dass es im Jahr 2021 möglich sein wird, die Schule durchgehend geöffnet zu halten.

Carina Kleinstück, Schulleitung



Herbst in Kernbach



Massenversammlung trotz Corona

*„Ich müsste wirklich mal wieder an den See fahr'n
Aber mach ich nicht
Immer zehntausend Dinge auf einmal und nichts wird fertig
Starkstrom an und nie aus
Menschenmeer und ich menschenleer
Du kannst Spagat zwischen Menschen und Dingen
Doch sie fressen dich
Du bist hier und überall
Doch nie wirklich da, nur überall dabei
Und ich laufe und sprinte wie wild durch die Stadt.
Und seh' die Büros sind alle hell in der Nacht
Ach man sieht doch das Leben vor lauter Leben nicht
Und wir rennen, und wir rennen, und wir rennen,
Dem einen hinterher
Als hätten wir vier Leben
Doch wir haben nur eins
Als könnten wir vier Leben leben,
Als müssten wir überall sein
Und wir rennen, und wir rennen, und wir rennen
Dem einen hinterher
Als hätten wir vier Leben
Vier“*

(nach einem Lied von Axel Bosse - Vier Leben)

Von Juliane Leuschner

Ähnlich konnten manche von uns ihr Leben zum Jahresanfang vielleicht beschreiben. Viel zu tun in Kopf und Herz, ständig in großer Beschäftigung. Kalender voll mit To dos und Plänen. Und so oft eher ein Rennen, ein Sich-selbst-weniger-Wahrnehmen, weniger am See sein und mehr mit den zehntausend unfertigen Dingen beschäftigt, die am liebsten in vier Leben zu packen wären.

Und dann wurde der Stecker gezogen. Strom aus. Stille. Lockdown. Der bisherige Lauf der Dinge wurde komplett verändert. Auch unser Leben als Hofgemeinschaft, das von gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnissen lebt, wurde durch Corona stark eingeschränkt. Vieles musste gestrichen werden. Kein gemeinsames Mittagessen mehr, keine HofCafés, nicht mal unser großes Hoffest durfte stattfinden. Das tagesstrukturierende Angebot, in welchem gemeinsam die Tiere, Garten, Haus und Hof versorgt werden und immer mal auch gemeinsame Kreativität stattfindet, wurde weitestgehend runtergeschraubt. Begegnung auf Distanz macht unser Miteinander anders, als wir es lieben.

Doch Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung ist besonders in Krisenzeiten wichtig. Also entstand die Idee, alle Kernbacher*innen, die Bedarf haben, durch von uns genähte Mund-Nase-Masken zu versorgen und Einkaufsfahrten anzubieten, um Menschen der Risikogruppe das Daheimbleiben zu ermöglichen. Diese Aktion stieß auf große Dankbarkeit.

Unter Einhaltung der Hygienevorschriften konnte allmählich die Tagesstruktur wieder starten und draußen mit Abstand wird täglich zusammen Mittag gegessen. Es sind neue Kolleg*innen ins Team gekommen und manche Stellen konnten aufgestockt werden. Und für alle unsere Freund*innen, Bekannte und alle Kernbacher*innen, die wir sehr vermisst haben ohne die HofCafés, gab es Kuchen im Glas als Überraschung vor die Haustür gestellt. Mit einem kleinen Sehnsuchtsgruß des Aneinander Denkens. Als kleine Lockerungen im Frühsommer wieder möglich waren, haben wir mit allen hier Lebenden der VieCo-Lebensgemeinschaft und des Wohnprojektes einen tol-



Hoffnung am Karfreitag – Geburt der Ziegenbabys



Hauscafé mit Distanz

len Nachmittag verbracht. Im Garten wurde gegrillt, Wikingerschach gespielt, geredet und sich gefreut, dass wir einander haben.

Hoffnungsvoll nach dem kompletten Verlust aller unserer Hasen durch die chinesische Hasenseuche war auch die Geburt von zwei Ziegenbabys. Ausgerechnet an Karfreitag.

Welch positives Zeichen der Lebensfreude.

Zur Stärkung unseres Miteinanders entstand ein kleiner Film, wo ermutigt wurde, kurz zu erzählen, was am Leben in Kernbach und an der Gemeinschaft hier gut tut.

Das Positive sollte in den Fokus genommen werden. Fast alle haben sich daran beteiligt und es war rührend, zu erleben, welche Identifikation und Wertschätzung existiert.

Als kleine Aufmerksamkeit schenkten wir allen hier Lebenden unter anderem ein Hoffnungslicht, um es abends im Fenster hängend zu entzünden.

Seitdem leuchtet es in vielen Wohnungen und bringt Licht in die dunkler werdenden Tage. Der digitale Gottesdienst der EKKW im Dezember, an welchem einige der Hofgemeinschaft mitgewirkt haben, war ebenfalls hoffnungsverbreitend.

Die Adventszeit ließ uns kreativ werden. Weihnachtliches Beisammensein über Zoom: Spiele spielen, eine Geschichte vorlesen, im Austausch sein. Gegen die Einsamkeit agieren.

Das traditionelle Schmücken des Kernbacher Weihnachtsbaumes an der Kirche durfte natürlich auch nicht stattfinden als Gruppenaktion. Aber alle Haushalte, die sich beteiligen wollten, bekamen ein Bastelset nach Hause. Damit konnte Baumschmuck selbst hergestellt und dieser einzeln am Baum angebracht werden.

Gemeinschaft anders ermöglichen war unser Hauptziel.

Niemand weiß, wie es alles weitergeht. Geduld und Rücksicht sind gefordert. Aber unser Herz wird vorfreudig, wenn wir daran denken, wieder in echt und live Gastfreundschaft leben zu dürfen.

Wir freuen uns schon auf euch. Bis dahin sind wir fest mit euch verbunden.

Projekt Kernbach - „Helfende Hände“

>> **Ein Projekt in der Coronazeit** <<

Wir als Projekt Kernbach möchten euch Unterstützung und Hilfe in verschiedenen, uns möglichen Formen, anbieten und füreinander da sein.



Folgende Angebote möchten wir der **Risikogruppe** Kernbachs zur Verfügung stellen:

- **Nase-Mund-Masken** nähen
- Einkaufen
- Gartenarbeit und Fegen
- mit Hunden spazieren gehen

&

Zusätzlich möchten wir **allen Dorfbewohner*innen** anbieten, **Nase-Mund-Masken** zu nähen.

Wenn wir uns selbst schützen, schützen wir gleichzeitig unsere Liebsten!
Interesse? Gern melden!:

- Telefonisch: 06420-8210171
- per E-Mail: kernbach@elisabeth-verein.de
- über das beigefügte Formular auf der Rückseite.

Über Spenden von Baumwollstoffresten und/oder „Schlupfergummi“ freuen wir uns sehr. Diese können im Projekt Kernbach, Heidestraße 8a abgegeben werden. Vielen Dank.



Nachhaltigkeit – auch mit etwas Abstand betrachtet ein erfolgreiches Jahr

Von Michael Nass

Von elektrischen Leasing-Fahrzeugen und Ladesäulen über das Projekt „WAPFL“ bis hin zur Initiative „Walk of Future“ – alle umweltorientierten Einzelprojekte und das Programm Klimaschutz im Alltag (KiA) haben mit dem Ziel, nachhaltige Ideen und Modelle in den Handlungsfeldern Mobilität, Konsum, Ernährung und Bauen zu entwickeln, auch zu Corona-Zeiten einiges „bewegt“.

Elektromobilität

Im Rahmen eines vom Land Hessen geförderten Modellprojektes mit einem Fördervolumen von 500.000 Euro hat der St. Elisabeth-Verein elektrische Leasing-Fahrzeuge angeschafft und bisher am WABL-Standort in Cölbe Kabeltrassen zur Speisung der insgesamt sechs Ladesäulen verlegen sowie Installationen vorbereiten lassen. Die ersten vier Säulen für Autos sowie eine weitere für Pedelecs wurden bereits projektiert, die Installation folgt in 2021. Jede Säule bietet Lademöglichkeiten für zwei Fahrzeuge mit jeweils 22 kW Leistung. Bereits installiert wurden Ladesäulen am Standort in Schönstadt und am Stammsitz, dem Elisabeth-Haus. Perspektivisch sollen bis zu 34 Ladesäulen an 13 Standorten installiert werden.

Klimaschutz im Alltag (KiA)

Im Rahmen des Förderprogramms Klimaschutz im Alltag setzen wir mit unserem Kooperationspartner, der Gemeinde Cölbe, unter dem Motto „Hand aufs Herz – Cölbe schützt Klima“ kleine und große Ideen für den Kli-

maschutz im Alltagshandeln um. So haben die interessierte Cölber Bürgerschaft, Betreuerinnen, Betreuer im St. Elisabeth-Verein in Projektgruppen Mitmach-Ideen in den Bereichen Mobilität (z. B. Mitfahrbänke und gemeinsame Nutzung von Lastenfahrrädern), Konsum (z. B. gemeinsame Nutzung von Werkzeugen) und Ernährung (z. B. Baumpatenschaften und eine solidarische Landwirtschaft) entwickelt.

Teilnahme am Stadtradeln

Mit 13.758 Kilometern hat das 38-köpfige Team des St. Elisabeth-Vereins beim diesjährigen Stadtradeln des Landkreises 5.400 Kilometer mehr als im Vorjahr zurückgelegt und damit den vierten Platz belegt. Die „ELISABIKER“ haben 2.022 kg Kohlendioxid eingespart, was der Menge Kohlendioxid entspricht, die eine Person in Deutschland im Durchschnitt in einem Jahr für die persönliche Mobilität verbraucht. Insgesamt wurden im Rahmen des Wettbewerbs zwischen dem 08. und dem 28. August im Landkreis Marburg-Biedenkopf 178.408 Kilometer erradelt und somit 26 t Kohlendioxid gespart.

Tag der Nachhaltigkeit

Dabeisein, Mitmachen und Informieren – unter diesem Motto stand der Informations- und Aktionstag in und vor der Gemeindehalle Cölbe mit insgesamt 120 Akteurinnen, Akteuren und Gästen, mit dem sich die Gemeinde Cölbe und der St. Elisabeth-Verein am 6. Hessischen Tag der Nachhaltigkeit am 10. September beteiligt haben, um den nachhaltigen Lebensstil sichtbar, schmeckbar, hörbar und fühlbar zu machen. Von den Themenfeldern Mobilität bis hin zu nachhaltigen Beleuchtung zeigten vierzehn Aussteller, wie sie täglich Nachhaltigkeit leben.

Projekt „WAPFL“ – von der Wabe zum Apfel

Aus der Fragestellung, wie es gelingen kann, Menschen mit Beeinträchtigungen an das Thema Natur heranzuführen und ihnen gleichzeitig Hilfe bei der Strukturierung ihres Tages zu





geben, entstand das Projekt WAPFL – ein unter dem Zusammenwirken aller Beteiligten gemeinnütziges, bürgerschaftliches Engagement, an dem Betreute im Rahmen ihrer Möglichkeiten teilhaben können. Die zentrale Herausforderung war, ein brachliegendes oder ungenutztes Grundstück außerhalb einer Ortslage zu akquirieren, das bestimmte Kriterien, wie ausreichend Platz, Nähe zum Wasser und auch bei schlechtem Wetter gute Zufahrtsmöglichkeiten, erfüllt, und es durch betreute Menschen schrittweise und über eine lange Zeit in einen Lebensraum für Tiere, Pflanzen und Menschen umzuwandeln.

Schließlich fanden wir in der Gemeinde Frielendorf eine 9.223 Quadratmeter große landwirtschaftlich extensiv genutzte Wiesenfläche außerhalb der Ortslage Frielendorf-Verna. Die Gemeinde Frielendorf hat das Grundstück für zunächst 25 Jahre an OIKOS verpachtet und uns ein vorrangiges Erwerbsrecht zugesichert, sollte es jemals zum Verkauf stehen. Parallel dazu haben wir bei einem örtlichen Bauträger einen regen-richtigen Bauwagen als Wetterschutz für die zukünftigen Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer und vorübergehendes Werkzeuglager erworben. Als nächstes werden die entsprechenden Förderanträge gestellt, um finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung erforderlicher Werkzeuge und Arbeitsgeräte zu akquirieren.

Kompostierbare Handyhüllen für Mobiltelefone

Die IT-Abteilung des St. Elisabeth-Vereins verfolgt mit dem Leasing-Modell von Mobiltelefonen einen nachhaltigen Weg, Geräte auch längerfristig nutzbar zu machen. Bei den Handyhüllen wird durch die zu hundert Prozent kompostierbaren Hüllen des „OceanMata-Projektes“, die regelmäßig auf ihre Umweltverträglichkeit überprüft werden, gänzlich auf Plastik verzichtet. Zudem versendet OceanMata die Produkte komplett ohne Plastik ausschließlich mit recyceltem Papier und entfernt für jede verkaufte Hülle ein Kilogramm Plastik aus den Ozeanen.

Walk of Future

Junge Menschen aus Cölbe, seinen Ortsteilen und dem St. Elisabeth-Verein konnten im Dezember entlang von 15 über alle Cölber Ortsteile verteilt aufgestellten Tafeln mit insgesamt 15 Fragen zu den Wunschvorstellungen für die Zukunft den „Walk of Future“ gehen – auch eine virtuelle Teilnahme war auf der Website des KiA-Projektes möglich. Es gab zahlreiche und sehr unterschiedliche Antworten zu den Berufswünschen, der Art des Geldverdienens, der Lebensart und dem Konsumverhalten – vor allem die Resonanz zu letzterem Themenfeld lässt den Schluss auf ein umweltbewusstes und ressourcenorientiertes Verhalten zu. Nach der Auswertung aller Ideen und Anregungen fand ein Gespräch zwischen Jugendlichen und dem Cölber Bürgermeister Dr. Jens Ried statt.

Bauliche Nachhaltigkeit

Zusätzlich zu den bisher bereits für Baumaßnahmen in Anspruch genommenen Programmen zur energetischen Sanierung und Optimierung von Gebäuden wurde das Thema Nachhaltigkeit bei Baumaßnahmen weiter intensiviert. Für den Umbau und die Umnutzung des ehemaligen evangelischen Gemeindehauses „Mittelfeld“ in Dillenburg zum sozialraumorientierten Begegnungs- und Bildungszentrum wird die Aufnahme in ein neues Programm zur „Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen“ beantragt. Dieses und ähnliche Programme sollen zukünftig stärker in Anspruch genommen werden.





Julia
Diehl-Wadewitz
Leitung Fortbildung

GISA Fort- und Weiterbildung:

Wann hast Du das letzte Mal etwas zum ersten Mal gemacht?

Von Julia Diehl-Wadewitz

Dieses Jahr gab es zahlreiche Situationen, in denen wir Dinge das erste Mal gemacht haben, so auch in der GISA Fort- und Weiterbildung, z.B. Online-Teamsitzung, Seminare via Zoom, Online-Coachings, Aufnahme von Videoseminaren, Team-Weihnachtsfeier im Online-Escape-Room...

Vieles brauchte Mut: Mut, lieber unperfekt zu starten als perfekt abzuwarten. Aber auch den Mut von Teilnehmenden, sich anzumelden und ebenfalls zum ersten Mal online zu lernen mit der Ungewissheit, ob die Technik funktioniert, der gewünschte Lernerfolg eintritt und ob dieses Format überhaupt Spaß und Vernetzung bringt.

Neues Motto „Beziehung-Begeisterung-Entwicklung“

Für die große Veränderung unseres Mottos haben wir uns entschieden, da das alte Motto „Aus der Praxis – für die Praxis“, welches mehr als 20 Jahre die GISA prägte, nur noch einen Teil des GISA-Angebotes ausmacht. Das neue Motto „**Beziehung-Begeisterung-Entwicklung**“ entspricht mehr unserer Haltung, dass der Mensch im Vordergrund steht und Basis aller weiteren Zusammenarbeit ist. Unser Ziel ist es, in Seminaren Begeisterung für die Themen zu wecken und ebenso (Selbst-)Entwicklung zu ermöglichen, auch bei schwierigen und/oder Pflichtthemen. Das alte Motto bleibt aber als Teil eines der drei neu entwickelten Bausteine (Aus der Praxis – für die Praxis, Expertenqualifizierung, MEO®: Mensch – Entwicklung – Organisation) bestehen.

Bewährte Kooperation mit dem HMSI

Auch 2020 war das Hessische Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) ein wichtiger Kooperationspartner. Zum neunten Mal in Folge wurden wir bei der Ausschreibung für Fördermittel berücksichtigt. Mutig reichten wir als erste Institution Online-Konzepte der beantragten Seminare ein und durften in eine Pilotierungsphase starten. Von den neun ursprünglich geplanten Veranstaltungen ließen sich acht im Gesamtumfang von 21 Tagen online durchführen. Hier erzielten wir erneut ein Maximum an landesweitem Zuspruch.

BEP-Multiplikatoren

Julia Diehl-Wadewitz absolvierte im März ihre Abschlussprüfung für die Qualifizierung für Multiplikatoren von BEP- und Schwerpunkt-Kita-Fachberatung durch das HMSI. Außerdem absolvierten Jana Wagner und Katharina Schwehn ebenfalls die Online-Prüfungen in der neuen Qualifizierung für BEP-Multiplikatoren. Wir dürfen nun geförderte Seminare für BEP-Fachberatungen und auch geförderte Teamfortbildungen in Kitas zum Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan (BEP) anbieten.

Im Mai starteten wir die erste Online-Schulung für BEP- und SP-Kita-Fachberatungen und waren hiermit Vorreiter in ganz Hessen. Sowohl das HMSI als auch das IFP hospitierten und nahmen unsere virtuellen Seminare so professionell wahr, dass sie uns im Herbst für mehrere Großveranstaltungen buchten, damit wir sie in ihren Vorbereitungen und Durchführungen von Online-Seminaren unterstützten. Hierauf sind wir mächtig stolz!

Entspannungstrainer – Natur&Wald

Unser neuer Kollege Felix Klinger hat im Dezember die Kursleiterprüfung des Entspannungstrainers sowie Trainer für Progressive Muskelentspannung in der Natur erfolgreich absolviert. Das Konzept haben wir bei der zentralen Prüfstelle für Prävention eingereicht und wir hoffen auf einen positiven Bescheid. Denn dann könnten Kursgebühren der Seminare zu diesem Thema über die Krankenkassen zurückerstattet werden.

Online Kurse für Kinder- und Jugendliche

Auch zum ersten Mal haben wir 2020 die ersten zwei (von vier) geförderten Kreativ-Kurse für Kinder und Jugendliche anbieten können. Für die voll ausgebuchten Kurse „Buchbinden“ und „Flow&Kreativ“ haben die angemeldeten Kinder und Jugendlichen Materialpakete zugeschickt bekommen. Wir können fantastische Werke kleiner Künstler und Künstlerinnen verzeichnen – und vielleicht sogar das Entdecken neuer Talente und Hobbys in diesen Zeiten.



10 Jahre Profilingvalues®

Das einzigartige Testverfahren Profilingvalues bietet einen umfassenden Blick auf Neigungen, Fähigkeiten, Kompetenzen, Interessen und Potenziale von Mitarbeiter*innen, Führungskräften und Bewerber*innen. Mit diesem Verfahren ist es möglich, die „inneren Werte“ und die gegenwärtige Situation eines Menschen abzubilden. Das Ergebnis ist ein umfassender Bericht, der die Persönlichkeitseigenschaften und die gegenwärtige Nutzung der individuellen Potenziale aufzeigt. Profilingvalues trägt somit nachhaltig zur Förderung der Leistungsfähigkeit und Motivation des Einzelnen, von Teams und der ganzen Unternehmensentwicklung bei.

Neben der Implementierung in zahlreichen Zertifikatsweiterbildungen konnten wir 2020 die gesamte Abteilung von Führungskräften eines großen Jugendhilfeträgers und deren Organisationsentwicklungsprozess mit diesem Verfahren begleiten und weiterführend coachen.

Außerdem haben wir einen Workshop „Profilingvalues – Potenzial im Non-Profit Bereich“ am Jubiläumskongress im 13. Stockwerk des Mercedes-Benz-Gebäudes in München im Oktober gehalten – eine der wenigen Präsenzveranstaltungen in diesem Jahr.

Vielfaltstaschen

Auch bei der Ausschreibung der Karl-Kübel-Stiftung konnten sich Jana Wagner, Katharina Schwehn und Julia Diehl-Wadewitz für je einen der 100 Standorte der Vielfaltstaschen durchsetzen.

Diese Materialtaschen enthalten eine Vielzahl an Fachinformationen, Materialien und Impulsen rund um die Themen Vielfalt und Kinder mit Fluchthintergrund in der Kindertagesbetreuung. Diese sollen der Praxis dienen und zu einem vielfaltssensiblen Bewusstsein anregen.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Stiftung und den anderen Vielfaltsstandorten und auf diese Botschafteraufgabe.

Ausblick

Für uns in der GISA Fort- und Weiterbildung steht 2021 die nächste Re-Testierung unseres Qualitätstestats LQW (Lernerorientierte Qualitätstestierung) an.

Des Weiteren prüfen wir, welche Online-Formate zukunftsfähig sind. Es gibt einige Kunden, die dieses neue Format für sich entdeckt haben und vor allem den Vorteil des Wegfalls von Reisezeit und -kosten sehr schätzen.

Unser Fazit für 2020: Die GISA bleibt weiterhin eine verlässliche und feste Größe in der Weiterbildungslandschaft in Hessen und über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus.





„Der IT-Sektor ist ohnehin geprägt durch rasante technologische Entwicklungen“

Geschäftsbereichsleiter Jens Rohe im Interview

Von Manfred Günther

Aus sys.tem ist die IT-Abteilung geworden, der Dienstleister für die Unternehmensgruppe ist geblieben. Zum 1. Januar 2020 wurde die Überleitung der in der sys.tem Consulting GmbH arbeitenden Mitarbeitenden und deren Arbeitsfelder in den St. Elisabeth-Verein vollzogen.

Diese strukturelle Veränderung bedingt auch einen Wandel der Verantwortlichkeiten und Zuordnungen auf der Leitungsebene. Jens Rohe ist nunmehr mit der Leitung der IT-Abteilung betraut. Die Strukturen der Abteilung wurden neu geordnet, es wurden Teams gebildet.

Geblieben ist, dass die Abteilung IT-Dienstleister für die gesamte Unternehmensgruppe des St. Elisabeth-Vereins ist.

Wie hat Corona die Nachfrage nach IT-Services verändert?

Jens Rohe: Anfang 2020 hat die Corona-Pandemie die IT-Abteilungen weltweit getroffen. Lange etablierte Prozesse und Strukturen in den Unternehmen waren quasi über Nacht nicht mehr möglich, es mussten schnell akzeptable und oftmals individuell zugeschnittene Alternativen gefunden werden.

Dabei kam aber allen zugute, dass der IT-Sektor ohnehin geprägt ist durch rasante technologische Entwicklungen. Will man als IT-Dienstleister bestehen, ist eine innovative Beweglichkeit unumgänglich.



Covid-19 stellt viele IT-Abteilungen vor Herausforderungen. Welche waren es im St. Elisabeth-Verein?

Jens Rohe: Wir haben über die Jahre hinweg unser Leistungsspektrum immer wieder erweitert und vorausschauend an den Bedürfnissen ausgerichtet. Doch aufgrund der Corona-Beschränkungen gab es einen regelrechten Ansturm darauf, wie digitales Arbeiten schnell umgesetzt und gestaltet werden kann.

Bei den nun notwendigen virtuellen Besprechungen beispielsweise haben wir uns recht rasch für den Videokonferenzdienst Zoom entschieden. Nicht nur aus Kostengründen, sondern auch aufgrund der Leistungsstabilität. Er eignet sich grundsätzlich für alle Situationen, in denen mit mindestens einer anderen Person online und per Video ein Treffen stattfinden soll.

Statt Face-to-Face-Kommunikation sind nun also digitale Konferenzmöglichkeiten gefragt. Ist dies nur eine Lösung für die Pandemie-Zeit oder auch für die Zukunft?

Jens Rohe: Das ist eine spannende Frage, nicht nur für das gesamte Unternehmen St. Elisabeth-Verein. Die Beschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie haben die Besprechungsstrukturen sicherlich verändert, dabei haben sich die digitalen Treffen als effizienter und kostengünstiger erwiesen. Doch es gibt Situationen, da ist persönlicher Umgang und ein Face-to-Face-Kontakt einfach nicht zu ersetzen. Es gilt eine Lösung zu finden, bei der die zwischenmenschlichen Anteile erhalten bleiben.

Homeoffice war ein Schlagwort des Jahres 2020. Was galt es zu beachten?

Jens Rohe: Wie können wir aufgrund der Pandemie-Beschränkungen ein notwendiges Arbeiten im Homeoffice technisch möglich machen und dabei die notwendige Präsenz vor Ort zu erhalten, diese Aufgaben galt es zu bewältigen. Denn zunächst gab es Unsicherheiten gerade beim Arbeiten vor Ort, nicht nur bei den Mitarbeitenden der IT-Abteilung und deren Installationsarbeiten vor Ort.

Wie hat sich die Situation auf die Strategie und die Budgets des Unternehmens ausgewirkt?

Jens Rohe: Eine Unternehmensgruppe wie der St. Elisabeth-Verein mit seinen dezentralen Strukturen entwickelt ohnehin seine Strategien immer weiter und passt diese den technischen Möglichkeiten an, soweit dies durch die Entgeltfinanzierung des Vereins möglich ist. Die Corona-Pandemie hat die Entwicklung dabei sicherlich beschleunigt. Bei der Ausstattung mit Geräten war ohnehin eine Umstellung auf Leasing vorgesehen, um die Budgets zu entlasten, was uns nun zugute kam. Eine große Herausforderung haben die Lieferengpässe bei der Hardware dargestellt, die mitunter eine schnelle Umsetzung der Lösungen nicht möglich gemacht haben.

Hat Corona unseren Weg in die digitale Welt beschleunigt?

Jens Rohe: In weiten Teilen ist dies sicherlich der Fall, gerade bei Menschen mit einer Affinität zur Digitalisierung. Insgesamt gesehen wurde die Akzeptanz gesteigert und Hürden abgebaut. Doch die Anforderungen sind so schnell gewachsen, dass nicht alles zeitnah umgesetzt werden kann.

Die Corona-Pandemie zeigt dabei anschaulich, worauf es ankommt: Entscheidend sind die Bedingungen, unter denen die Menschen die Möglichkeiten der Digitalisierung in ihrem Privat- und Berufsleben umsetzen können und müssen.



Jens Rohe
Geschäftsbereichsleiter



Martin Kaufmann
Geschäftsführer



Markus Emde
Bereichsleiter
Möbelhandel

Breitgefächertes Dienstleistungs-Angebot:

23 Jahre

St. Elisabeth Dienstleistungen
GmbH

Die St. Elisabeth Dienstleistungen GmbH wurde 1997 als Tochterunternehmen des St. Elisabeth-Vereins in Marburg gegründet und bietet seit nunmehr 23 Jahren vielfältige Serviceleistungen im Bereich Leben und Wohnen.

Mit der Gründung der GmbH beabsichtigte der Verein seinerzeit, den zur Erfüllung seiner satzungsgemäßen Aufgaben erforderlichen Serviceleistungen konsequent eigene Strukturen zu geben. Zunächst waren dies Verwaltungs-, Immobilien- und Versicherungsdienstleistungen sowie ein Mahlzeitendienst.

Kontinuierliches Wachstum führte in den Folgejahren dazu, dass weitere Dienstleistungsangebote aufgebaut wurden. Dazu gehören heute, neben den weitgehend nach innen, das heißt, vornehmlich für die Unternehmensgruppe wirkenden Geschäftsbereichen der Verwaltungs-, Immobilien-, Versicherungs- und Fuhrparkdienstleistungen, die auch nach außen als Marken kenntlich gemachten Geschäftsbereiche „Haus- und Handwerk“, das Möbelhaus „Lebensraum Naturmöbel“ und der Cateringservice „Menue & mehr“.

Nach anfänglicher Konzentration auf die Muttergesellschaft als Hauptkunden arbeiten auch diese Geschäftsbereiche der Dienstleistungstochter schon seit langem gleichermaßen für externe Kundengruppen.

Eines unserer zum größeren Teil auf die Nachfrage durch diese externen Kunden angewiesenen Geschäftsfelder, unser Möbelhaus „Lebensraum“, wurde von der in 2020 über uns herein gebrochenen und anhaltenden pandemiebedingten Krise besonders hart getroffen. Umso bedeutender war es speziell für die direkt betroffenen Mitarbeitenden, ihren Mut zum Durchhalten nicht zu verlieren, gleichzeitig aber ebenso den Mut und die Bereitschaft zu entwickeln, auch bislang ungewohnte Wege einzuschlagen. Unserer Bereichsleiter des Möbelladens, Markus Emde, berichtet im Folgenden über seine Erfahrungen und unseren Umgang mit der Krise in seinem Geschäftsbereich.



MUT zu neuen Wegen im „Lebensraum“

In unserem Möbelladen „Lebensraum Naturmöbel“ in der Alten Kasseler Straße 43 in Marburg bieten wir seit 1999 ein liebevoll ausgesuchtes Sortiment an Massivholzmöbeln für alle Wohnbereiche sowie ausgefallene Deko-Artikel an. Auch geplante Einbauküchen und Objekt-Büroeinrichtungen sind Teil unserer Serviceleistungen. Küchen und z. B. Wohnwände werden zusammen mit dem Kund*innen virtuell geplant und verwirklicht. Unser Markenzeichen – der grüne Elch – ist mittlerweile weit über Marburg hinaus bekannt. Auf unseren Service-Fahrzeugen sowie als Werbeträger auf Bussen fährt er täglich durch mehrere Regionen.



Alles war soweit gut, bis uns am 16. März 2020 der erste Lockdown hart überrollt hat. Wir mussten von jetzt auf gleich die Ladentüren schließen und durften keinen Kund*innen mehr empfangen.

Innerhalb kürzester Zeit wurden Konzepte entwickelt, wie Serviceleistungen – insbesondere Möbellieferungen und Montagearbeiten – unter Einhaltung der Hygienevorschriften trotzdem und vor allem sicher für alle Beteiligten umgesetzt werden konnten. Über die Hilfsgutscheinseite www.marburg-liebe.de vom Stadtmarketing Marburg bekamen wir im Lockdown viel Kundenzuspruch über verkaufte Gutscheine. Unterstützung erfuhren wir zudem durch die Kolleginnen und Kollegen aus der Öffentlichkeitsarbeit, die auf Social-Media-Kanälen die Möglich-

Bis zum Jahresende stieg die Kundenfrequenz wieder beachtlich und wir bekamen von unseren Kunden viel Zuspruch. Viele spontane Einrichtungswünsche wurden innerhalb kürzester Zeit umgesetzt, da wir auf ein großes Ausstellungs- und Lagersortiment zugreifen können und somit lange Lieferzeiten entfallen. Verschiedene Geschäftsbereiche aus dem St. Elisabeth-Verein trugen durch ihre Anschaffungswünsche ebenfalls zu einer teilweisen Erholung des Geschäftes nach der zurückgelegten langen Durststrecke bei. Man konnte fast wieder von „ein wenig Normalität“ sprechen.

Nun hat uns am 16. Dezember der zweite Lockdown wieder ebenso hart erwischt, ein Ende ist – zumindest jetzt – noch nicht abzusehen.



keiten eines „kontaktlosen“ Einkaufs in unserem Möbelladen bewarben. Mut bewies schließlich auch unser Vermieter des Ladenlokals, als er mit uns solidarisch eine Vereinbarung über eine mehrmonatige Minderung der Ladenmiete traf.

Nach dem überstandenen Lockdown war eine deutliche Zurückhaltung der Kunden im täglichen Geschäft zu spüren, so dass unsere Ladenöffnungszeiten nach und nach nur vorsichtig angepasst und erweitert werden konnten. Diese schwierige Zeit ließ sich nur mit Kurzarbeit für alle Mitarbeitenden über einen Zeitraum von mehreren Monaten überbrücken, flankiert durch – dank der hohen Flexibilität der betroffenen Kolleginnen und Kollegen – gelegentliche Einsätze in für sie ungewohnten anderen Betätigungsfeldern der GmbH.

Wir haben auch für den Verkauf nach neuen Wegen gesucht, hier insbesondere nach Möglichkeiten der kontaktlosen Beratung bei geschlossenen Ladentüren. Vieles findet jetzt telefonisch oder per E-Mail statt, Holz-, Farb- oder Stoffmuster werden dem Kund*innen zur Auswahl zugeschickt.

Wege, die vorher undenkbar waren, sind nun möglich und für unsere Arbeit sehr hilfreich.

Wir alle tun unser Bestes und sind guter Dinge, dass wir irgendwann ein weiteres Mal ein wenig wiedergewonnene Normalität spüren werden.

Martin Kaufmann
Geschäftsführer

Markus Emde
Bereichsleiter Möbelhandel

Diana Burk /
Michael Röhthinger
Schulleitung

Mut machen

Ja, warum eigentlich?

Von Diana Burk und Michael Röhthinger

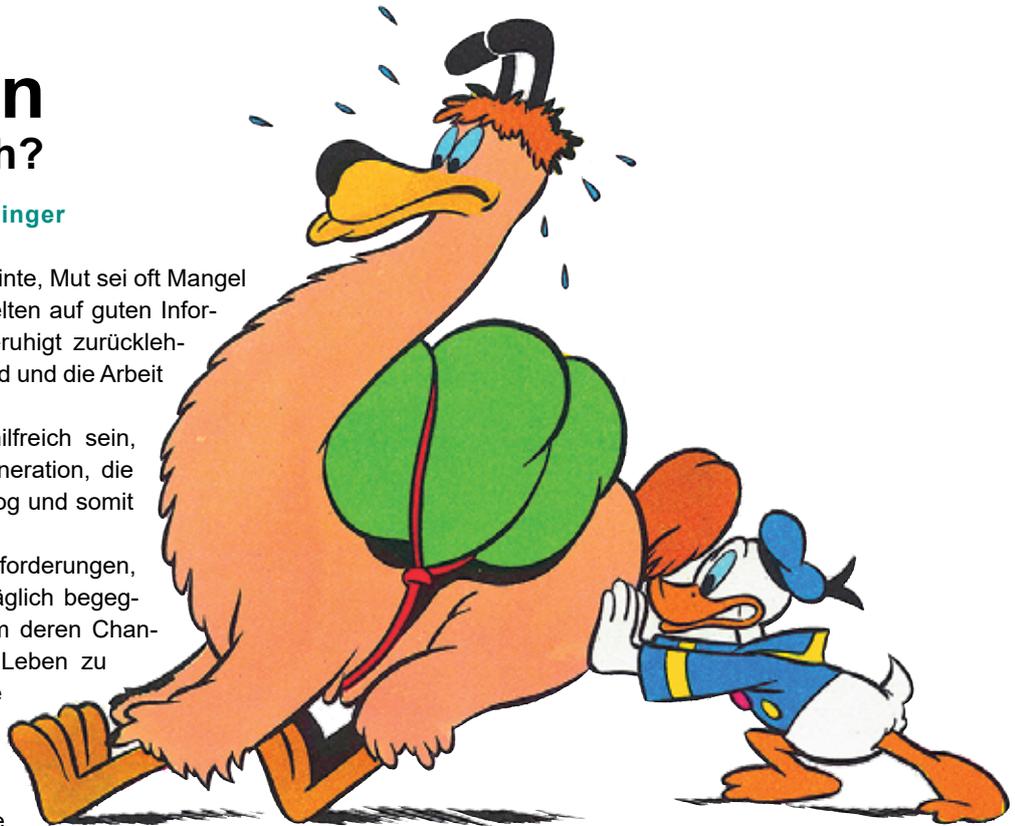
Wenn wir Peter Ustinov folgen, der meinte, Mut sei oft Mangel an Einsicht, während Feigheit nicht selten auf guten Informationen beruhe, können wir uns beruhigt zurücklehnen, uns freuen, dass wir so schlau sind und die Arbeit getrost den anderen überlassen.

Dies mag in manchen Situationen hilfreich sein, denken wir zum Beispiel an eine Generation, die mit Hurra-Geschrei in den Weltkrieg zog und somit schon verloren war.

Betrachten wir allerdings die Herausforderungen, die uns und unseren Schüler*innen täglich begegnen und die wir meistern müssen, um deren Chancen auf eine gerechte Teilhabe am Leben zu erhalten bzw. erhöhen, erscheint eine solche Haltung kontraproduktiv. Und von diesen Herausforderungen gibt es mehr als genug: Nicht verstehbare Regelungen, die behindern, dass junge Erwachsene eine sonderpädagogische Förderung in Anspruch nehmen dürfen, langatmige bürokratische Verfahren mit Zuständigkeitsgerangel, wo schnelles Handeln erforderlich ist. Wir wollen sie hier gar nicht alle aufzählen.

Wer macht eigentlich wem Mut?

Den Mut, den es benötigt, um das zu bewältigen, ohne frustriert den Kopf in den Sand zu stecken, erhalten wir von unseren Schüler*innen, die sich täglich ihren Herausforderungen stellen: Komme ich heute aus dem Bett? Schaffe ich einen ganzen Schulvormittag? Halte ich die anderen aus? Bewahre



ich die Nerven bis zur Abschlussprüfung, obwohl ich mich mit solchem Bockmist rumschlagen muss? 1) Und ja, sie bekommen das hin, über Umwege, Schleifen, in der Verlängerung.

An dieser Stelle ein Danke dafür.

Und in diesem Sinne halten wir es dann auch lieber mit Brecht statt mit Ustinov:

„Wer kämpft, kann verlieren.
Wer nicht kämpft,
hat schon verloren.“

1) Ordnen Sie dem Ausdruck „Mut machen“ das korrekte rhetorische Mittel zu. Schreiben Sie den Buchstaben auf Ihr Reinschriftpapier.

Ironie	A
Ellipse	B
Metapher	C
Alliteration	D
Euphemismus	E

(Sinngemäß aus einer Realschulabschlussprüfung Deutsch übertragen)

Lösungen bitte an die Schulleitung.
Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.
Ihr Preis: Eine Hospitation an der Julie-Spannagel-Schule.



„Die Art zu geben adelt gewöhnlich das Mitbringsel.“

Joachim Panten (1947 - 2007),
deutscher Aphoristiker und Publizist

Was Mut macht: dass Menschen gerade in Krisenzeiten geben

„Danke“, das sagen wir in dem Bewusstsein, dass Helfen durch Spenden stark macht. Zum einen die Menschen, die von dieser Hilfe profitieren: So leisteten die 185.742,10 Euro, die wir im vergangenen Jahr erhalten haben, einen wichtigen Beitrag dazu, dass vor allem jene Projekte und Vorhaben umgesetzt werden konnten, die ohne diese Zuwendungen meist nicht möglich gewesen wären. Dies waren Zuwendungen von Privatpersonen, evangelischer und katholischer Kirche, Firmen, Geschäftspartnerinnen und Geschäftspartnern, Sparkassen und Banken, Gesellschaften und Fördervereinen, Stiftungen, Gerichten oder dem Land Hessen. Und dies in einer Zeit, in denen wir unsere Projekte und uns selbst nicht hautnah präsentieren konnten.

„Danke“ sagen wir aber auch mit der Überzeugung, dass Helfen zum anderen auch die Helfenden stark macht.

Es macht Mut, dass trotz wirtschaftlicher Unsicherheit in der Corona-Krise die Menschen in vollen Zügen spenden. Nach Angaben des Meinungsforschungsinstituts GfK kamen in Deutschland im vergangenen Jahr sogar circa 31 Millionen Euro mehr zusammen als im Vorjahreszeitraum. Der St. Elisabeth-Verein bedankt sich an dieser Stelle für ein Mehr von 30.000 Euro gegenüber dem Vorjahr.

„Danke“ sagen wir aber nicht nur für die Bereitschaft, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern nicht zuletzt auch für die Unterstützung in der tagtäglichen Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen durch ehrenamtliche und engagierte Zeitgenossinnen und Zeitgenossen.

Außergewöhnlicher Spendenaufruf sorgt für Medien-Echo bis hin zu BILD oder FAZ

Ein Online-Spendenaufruf für Toilettenpapier hat den Altenheimen Altenhilfe St. Elisabeth gGmbH nicht nur aus der Klemme geholfen, sondern für ein unerwartetes Medien-Echo gesorgt. Das im Frühjahr 2020 sehr gefragte Hygieneprodukt drohte in vier Einrichtungen über Ostern auszugehen. Doch dank eines auf Facebook eingestellten Hilferufs wurde der Bedarf für die etwa 170 Bewohner gedeckt. „Wir haben mit so einer großen Resonanz nicht gerechnet“, berichtete Oliver Pappert, der Geschäftsbereichsleiter „Stationäre Altenhilfe“ beim St. Elisabeth Verein Marburg. Ausgehend von der „Oberhessischen Presse“ wurden via Deutscher Presse-Agentur auch überregionale Medien darauf aufmerksam und berichteten: BILD-Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Welt, Hessischer Rundfunk, Radio FFH oder der Internetauftritt von 1&1. Zudem gingen in den Tagen danach Spendenangebote wie auch Angebote von Großhändlern in Sachen Klopapier ein.





Hermann-Jacobsohn-Weg 2 • 35039 Marburg
Tel.: 06421 1808-0 • info@elisabeth-verein.de

www.elisabeth-verein.de

Diakonie 